

*Liebe Leserinnen und Leser,*

*haben Sie heute schon gestritten? Ob privat oder öffentlich, ob beruflich, politisch oder religiös: Gestritten wird eigentlich immer. An Streitthemen mangelt es auch nicht angesichts der großen Herausforderungen unserer Zeit. Dabei scheint der Anlass des Streitens, das »Worüber« oft sehr viel klarer definiert zu sein als das »Wie«. Das Jahresprogramm der Franckeschen Stiftungen möchte deshalb danach fragen, warum wir Streit brauchen und was »Streitkultur« eigentlich ausmacht. Dabei gehen wir davon aus, dass Streit auch eine konstruktive Seite hat. Wie kann es gelingen, diese Seite hervorzukehren, und wie gehen wir damit um, wenn Streit in Herabwürdigung oder gar Gewalt umschlägt? Wo liegen die Grenzen des Sagbaren?*

*Die Grenzen des Sagbaren stehen auch im Mittelpunkt unserer Jahresausstellung, die sich den Menschen, Medien und Mechanismen des Streitens widmet. Sie wird dem Thema zudem historische Tiefenstruktur verleihen, indem sie das Streiten der Gegenwart mit dem Streiten des Jahrhunderts der Aufklärung in Beziehung setzt. Und sie zeigt, dass die Regeln, wie wir miteinander streiten, in jeder Zeit und in jeder Gesellschaft immer wieder neu verhandelt werden müssen. Seien Sie gespannt auf eine höchst aktuelle Schau und ein ebenso spannendes Begleitprogramm mit streitbaren und streiterfahrenen Persönlichkeiten, mit moderierten Debatten, in denen auch und gerade das Publikum eingeladen ist, auf Augenhöhe mitzudiskutieren.*

*Neben Beiträgen rund um das Jahresthema möchten wir Sie mit diesem Magazin auch wieder hinter die Stiftungskulissen entführen und Menschen und Projekte vorstellen, die nicht im öffentlichen Rampenlicht stehen. Lesen Sie, welche Themen den wissenschaftlichen und den sozialen Bereich zurzeit besonders bewegen und wofür es sich zu streiten lohnt. Wir freuen uns mit Ihnen auf ein gleichermaßen streitbares und doch friedliches Stiftungsjahr 2023 als zwei Seiten derselben Medaille!*

*Ihr Thomas Müller-Bablke  
Direktor der Franckeschen Stiftungen*



Streitkultur lernen: Die Bildstrecke in diesem Magazin gibt Einblicke in die Schulsozialarbeit an der Grundschule August Hermann Francke. Werden schon in jungen Jahren Methoden und Möglichkeiten vermittelt, wie sich Streitigkeiten konstruktiv und ohne Gewalt lösen lassen, können Kinder und Jugendliche auch im Erwachsenenleben besser mit Streit umgehen. Im schulischen Kontext setzt hier die Schulsozialarbeit an. Auf vielfältige Weise unterstützt sie dabei, Spannungen und Konflikte im Schulalltag abzubauen sowie die Schüler:innen und damit auch die Schulgemeinschaft zu stärken. **Seite 6–11**



Die Ballschule:  
der Renner beim Sportverein  
**Seite 36–39**



Der Marktplatz:  
eine Streitarena in der  
Jahresausstellung  
**Seite 20–25**



Die Kulissenbibliothek:  
wissenschaftliche  
Forschung im Fokus  
**Seite 52–55**





# Jahresthema 2023

4

Streitbar  
Geleitwort zum Jahresthema von  
Prof. Dr. Thomas Müller-Bahlke

6

Streitkultur lernen  
Bildstrecke zum Jahresthema

12

Streiten ist das Mittel der Wahl  
Im Gespräch mit der Philosophin  
Dr. Romy Jaster

16

Wir müssen reden!  
Persönliche Plädoyers für streitbare  
Herzenthemen

20

Streit. Menschen, Medien,  
Mechanismen im 18. Jahrhundert  
und heute  
Einführung in die Jahresausstellung

26

Virtuosen der Verunglimpfung –  
gestern und heute  
Ein streitbarer Vergleich

28

Fußballstadien als Streitarenen  
Über ritualisierte Fankultur als Teil  
des Spiels

30

Höhepunkte zum Jahresthema  
2023

# Neues aus den Franckeschen Stiftungen

34

Francke im Wandel!  
Making-Of eines Ausstellungs-  
experiments



36

Spielerischer Wettstreit  
15 Jahre Sportverein der Franckeschen  
Stiftungen



42

Schutz für Klima und Denkmal  
Ein Konflikt?

44

Neu entdeckt. Neu erworben.  
Neu erschienen.

48

Schulstadt im Jahrhundert der  
Aufklärung  
Der zweite Anlauf auf dem Weg zum  
Weltkulturerbe



50

Kurznachrichten aus  
Wissenschaft und Forschung

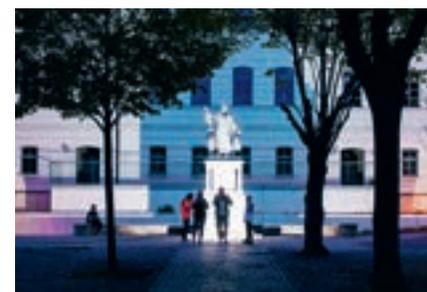
52

Wie die biblische Dudaim Licht  
ins Dunkle bringt  
Die wissenschaftlichen Forschungszen-  
tren für Pietismus und Aufklärung

# Rückblick

56

Themen, die uns 2022 bewegt  
haben



64

Besucherdienste,  
Freundeskreis, Impressum





# Streitbar

## Einführung zum Jahresthema von Prof. Dr. Thomas Müller-Bahlke

Es ist schon merkwürdig. Eigentlich wünschen wir uns alle Harmonie, Frieden und Eintracht. Tatsächlich ist die ganze Welt aber voller Auseinandersetzungen und Zerwürfnisse. Die Zeitungen und Nachrichtensendungen sind angefüllt mit Berichten über die schlimmsten Konflikte, und auch im eigenen Alltag ist man permanent mit Kontroversen und Streitsituationen konfrontiert, ob im Privaten oder der Arbeitswelt, in der Schlange an der Supermarktkasse oder im Straßenverkehr. Soviel steht also fest: Streit gehört zum menschlichen Miteinander wie die Sprache zur Verständigung. Nicht die Einigkeit ist der Normalfall, sondern die Meinungsverschiedenheit, nicht das Einvernehmen, sondern die Auseinandersetzung. Je mehr Menschen sich die Erde miteinander teilen müssen und je differenzierter die Kommunikationsmöglichkeiten und der Informationsaustausch untereinander werden, desto mehr Streitpunkte treten auf, desto stärker spitzen sich Konflikte zu. Da liegt es nahe, sich einmal näher mit den Mechanismen des Streitens in Geschichte und Gegenwart zu befassen.

Dem geht die Erkenntnis voraus, dass Streit unvermeidlich ist, aber auch, dass Streit eine konstruktive Seite hat, die zu neuen Lösungen und veränderten Perspektiven beitragen kann.

»Streitbar« steht als Motto über dem Jahresprogramm 2023 der Franckeschen Stiftungen. Ein Jahr lang werden wir uns mit der Frage beschäftigen, wie wir mit Streit in unserer Gesellschaft umgehen wollen, umgehen können und umgehen müssen. Dem geht die Erkenntnis voraus, dass Streit unvermeidlich ist, aber auch, dass Streit eine konstruktive Seite hat, die zu neuen Lösungen und veränderten Perspektiven beitragen kann, die durch synergetische Effekte innovative Impulse zu setzen vermag. Die Lösung wichtiger Probleme beruht oft

auf einem Wettstreit der Ideen. Nur im Ausnahmefall sind es einander völlig konträr gegenüberstehende Konzepte, bei denen man sich für eins entscheiden muss, das dann als erfolgreich angesehen wird. Meistens entstehen neue Lösungen durch ein Amalgam unterschiedlicher Ideen. In der Wissenschaft beispielsweise wird eine neue Idee etwa in eine These gekleidet vorgetragen und anschließend von der Fachwelt kritisch befragt und diskutiert. Am Ende dieses Prozesses, der durchaus streitbar geführt werden kann, steht oft ein Resultat, dessen Tragfähigkeit erst durch die Mitwirkung vieler unterschiedlicher Argumente und Perspektiven zustande kommt. Auch in der Politik funktioniert es so, dass neue Ideen und Konzepte vielfältig und kontrovers diskutiert werden, bevor sie unter Beteiligung der unterschiedlichen Kräfte entweder wieder verworfen oder schließlich mehrheitlich beschlossen und umgesetzt werden. Unser demokratisches Gemeinwesen ist auf fast allen Ebenen nach eben diesem Prinzip organisiert, nämlich durch einen konstruktiven Streit zu den bestmöglichen Lösungen mit einer möglichst breiten Akzeptanz zu gelangen. Dafür gibt es zahlreiche Foren wie etwa Parlamente und Ausschüsse, in denen nach festen – wenn auch oft ungeschriebenen – Regeln gestritten und um die besten Lösungen gerungen wird. Und seitdem sich Kräfte in den demokratischen Strukturen breitmachen, die sich nicht mehr an diese Regeln einer Streitkultur halten, sondern sie bewusst auszuhebeln versuchen, bemerken wir, von welcher grundlegender Bedeutung die Bewahrung und Weiterentwicklung einer Kultur des Streitens für unser Gemeinwesen ist.

Im kulturellen Jahresprogramm der Franckeschen Stiftungen werden wir nicht in erster Linie den zahllosen Themen nachgehen, über die tagaus tagein gestritten wird und die oft angefeuert von aktuellen Anlässen unterschiedlich lange Konjunkturen





erleben, bis sie wieder in den Hintergrund treten oder ganz aus dem Blickfeld geraten. Vielmehr geht es uns in diesem Jahr um die Frage, wie wir miteinander streiten können, ohne unser Gegenüber herabzusetzen und nachhaltig zu beschädigen, wie wir Kontroversen so miteinander austragen, dass es zu tragfähigen Lösungen kommt, mit denen möglichst alle Streitparteien leben können. Es geht also um brauchbare Instrumente des Streitens, um die Erprobung unterschiedlicher Mechanismen, um einen Streit zu führen und beizulegen. Es geht um nichts weniger als um die Suche nach einer Kultur des Streitens.

Wenn August Hermann Francke sich in den Streit begab, dann nicht um des eigenen Ruhmes willen oder um einen persönlichen Vorteil zu erlangen. Er nahm die Kontroverse in Kauf, weil er von der Tragfähigkeit seiner Ideen für eine nachhaltige Verbesserung der gesellschaftlichen Zustände überzeugt war.

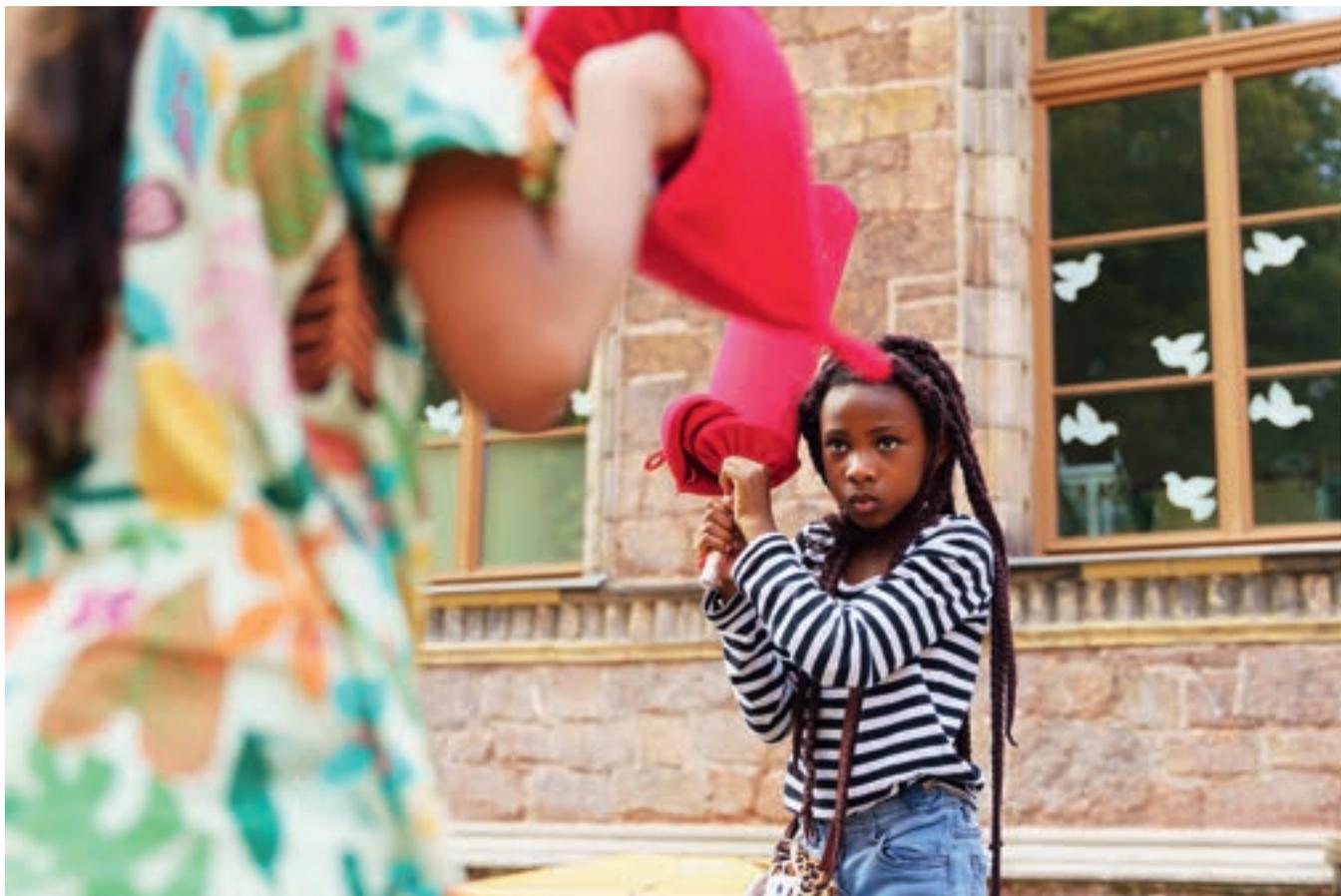
Äußerer Anlass für die Wahl dieses Jahresthemas ist die Vertreibung des Philosophen Christian Wolff vor genau 300 Jahren von der Friedrichs-Universität Halle. Diese Vertreibung wurde von der Nachwelt zu einem Streit zwischen Pietismus und Aufklärung stilisiert. Neuere Forschungen und Publikationen haben dieses Narrativ widerlegt. So wissen wir heute, dass Aufklärung und Pietismus viel zu viele Gemeinsamkeiten besaßen, um als reine Gegensätze interpretiert zu werden. Dennoch ist unstrittig, dass auch August Hermann Francke an der Vertreibung Christian Wolffs seinen Anteil hatte. Nicht nur in diesem Konflikt zeigt sich der Gründer des Halleschen Waisenhauses und Stifter der berühmten Schulstadt als ein streitbarer Mensch. Das war er bereits, als er sich Ende des 17. Jahrhunderts an die Spitze der pietistischen Bewegung setzte. Mit den Reformideen für Kirche und Gesellschaft provozierte der Pietismus den Streit mit den etablierten Kräften wie der Obrigkeit, der Amtskirche und anderen Standesvertretern. Aber an der Erfolgsgeschichte der Bewegung und ihrer Protagonisten lässt sich auch die Notwendigkeit des Streitens ablesen. Niemals hätte Francke seine grundlegenden Reformideen ohne Streit etwa für das Sozial- und Bildungswesen, aber auch im kirchlichen Bereich durchsetzen können. Wenn er sich in den Streit begab, dann nicht um des eigenen Ruhmes willen oder um einen persönlichen Vorteil zu erlangen. Es ging ihm dabei auch nicht um die Herabsetzung seiner Mitmenschen. Er nahm die Kontroverse in Kauf, weil er von der Tragfähigkeit seiner Ideen für eine nachhaltige Verbesserung der gesellschaftlichen Zustände überzeugt war.

Das Jahresprogramm der Stiftungen bettet sich wieder in das kulturelle Themenjahr der Stadt Halle ein, das unter dem Motto »Streitkultur und Zusammenhalt« steht. In der ganzen Stadt wird es zu dem skizzierten Thema kulturelle Veranstaltungen geben, eine Initiative, die seit vielen Jahren Dutzende von Institutionen aus der Kultur und anderen Gesellschaftsbereichen in unserer Stadt zusammenführt und bundesweit einzigartig ist. Hier zeigt sich, wie stark gesellschaftlich relevante Themen mit den Mitteln der Kultur und neben den klassischen Tagungs- und Diskussionsangeboten mit Formaten wie Theateraufführungen, Ausstellungen, Konzerten oder Kunstinstallationen beflügelt werden können. Das Programm der Stiftungen gehört zu den zentralen Beiträgen des stadtweiten Themenjahres. Im Mittelpunkt steht eine große Ausstellung, die sich mit Streit in Geschichte und Gegenwart befasst, die den Bogen von den Mechanismen des Streitens in der Frühen Neuzeit bis in die Gegenwart deutscher Fußballstadien spannt. Der opulente Begleitkatalog ist mit zahlreichen wissenschaftlichen Beiträgen angereichert und spiegelt die hochkarätige Besetzung des interdisziplinär besetzten Ausstellungsbeirats wider. Aber auch zahlreiche andere Formate werden sich dem Thema widmen, so etwa moderierte Publikumsdebatten zu aktuellen Themen oder die renommierte Reihe »Persönlichkeiten im Gespräch«, zu der seit vielen Jahren in Kooperation mit dem MDR interessante Menschen zu Gast sind und für die passend zum Thema der Schriftsteller Ingo Schulze und der TV-Moderator Frank Plasberg zugesagt haben. Auch die wiederkehrenden Veranstaltungen wie die Museumsnacht oder die Lange Nacht der Wissenschaften werden sich in das thematische Programm einreihen.

Den Franckeschen Stiftungen liegt das diesjährige Thema besonders am Herzen, weil eine funktionierende Kultur des Streitens die Grundlage für unsere offene und pluralistische Gesellschaft bildet und zu den Grundvoraussetzungen für das demokratisch verfasste Gemeinwesen gehört. Eine Kultur des Streitens setzt aber Schulung voraus. Es gilt, die Techniken zu erlernen, um einen Streit so auszutragen, dass daraus kein unüberbrückbarer Konflikt wird, bei dem es letztlich nur Verlierende gibt, sondern dass am Ende daraus eine neue Gemeinsamkeit zum Wohle aller Beteiligten entsteht. Dieses schon mit Kindern und Jugendlichen in den verschiedenen stiftungseigenen Einrichtungen einzuüben und auf die zahlreichen Bildungseinrichtungen auf dem Gelände ausstrahlen zu lassen, verstehen die Franckeschen Stiftungen als Teil ihres Bildungsauftrags.







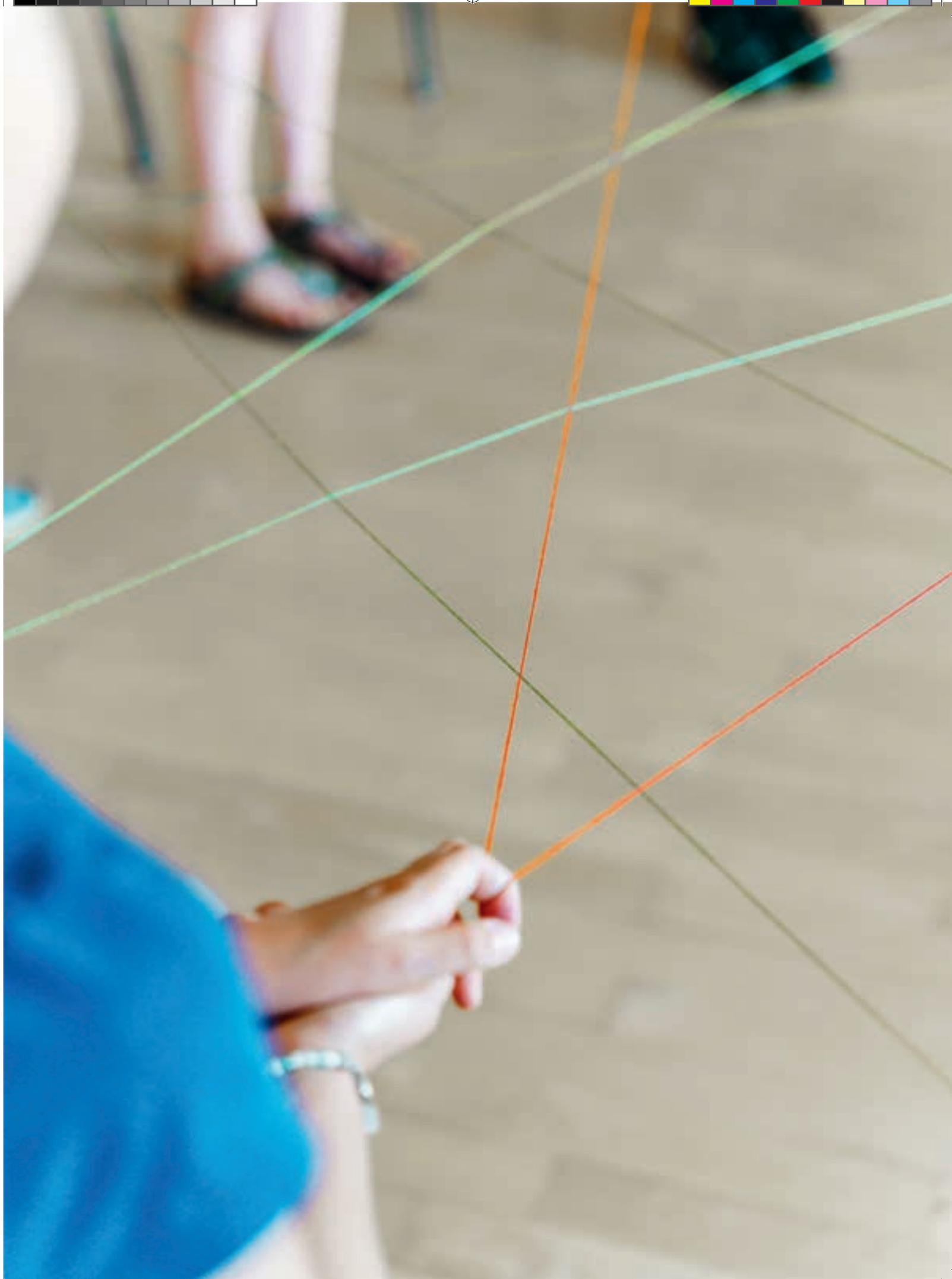
Auf dem Schulhof mit »Batakas«: Die Anti-Aggressions-Schwerter ermöglichen spielerisch und kontrolliert zugleich, sich von angestautem Ärger zu befreien und Spannungen abzubauen. Die Zweikämpfe laufen nach klaren Regeln ab, sollen den gegenseitigen Respekt stärken und helfen auch dabei, das Nähe-Distanz-Verhältnis neu abzustecken.





Demokratie üben: Beim Klassensprechertreffen werden nicht nur schwierige Situationen aus dem Schulalltag besprochen, sondern auch Konfliktlösungsstrategien und Partizipationsmöglichkeiten vermittelt, gemeinsam Lösungen gefunden sowie Aktionen geplant, die die Schulgemeinschaft stärken.







Eigenständig werden: Das Sozialkompetenztraining vermittelt die Grundlagen für den Umgang mit Emotionen und ein konstruktives Miteinander. Zudem wird über Kinder- und Jugendrechte informiert und Streitkultur in Rollenspielen erprobt. Mit einer Streitschlichterausbildung können Schüler:innen sogar selbst als Mediator:innen auftreten.







# Streiten ist das Mittel der Wahl

Warum brauchen wir Streit und welche Mechanismen wirken im gesellschaftlichen Miteinander? Im Gespräch mit der Philosophin Dr. Romy Jaster, Mitbegründerin des Forums für Streitkultur

**Mal vorneweg: Wann haben sie das letzte Mal gestritten, worüber und mit wem?**

Dr. Romy Jaster: Wie andere Menschen auch streite ich gelegentlich mit meinem Partner und da geht es um genau dieselben Dinge, über die sich andere Leute auch streiten. Also, diesen Aspekt des Lebens konnte ich nicht wegprofessionalisieren. (Lacht.)

**Warum ist Streiten wichtig?**

Weil es eine Art und Weise ist, wie wir Konflikte aushandeln können. Das müssen wir im Privatleben, aber auch an allen anderen Orten des gesellschaftlichen Zusammenseins. Gerade innerhalb der Demokratie spielen Aushandlungsprozesse eine ganz zentrale Rolle: Wann immer es Konflikte gibt und man diese nicht über körperliche Gewalt lösen will, ist man darauf angewiesen, ein anderes, verbales Mittel zu finden, um zu einem Konsens zu kommen oder zumindest den Knackpunkt des Konfliktes überhaupt erst einmal zu identifizieren. Für all das ist Streiten das Mittel der Wahl.

**Es gibt ja einen Unterschied zwischen dem emotionsgeladenen Streit und der sachlichen Diskussion. Wie würden Sie Streit definieren?**

Ein Streit ist jeder Versuch, verbal einen Konflikt zu lösen. Konflikte können unterschiedlicher Art sein: Das können Meinungsverschiedenheiten sein, das heißt, wenn ich zum Beispiel der Meinung bin, diese oder jene Besteuerung sei gerecht und mein Gegenüber ist der Meinung, diese Besteuerung ist nicht gerecht. Oder aber es gibt einen Interessenkonflikt, etwa, wenn ich möchte, dass jemand den Müll herunterbringt, der andere aber den Müll gerade nicht herunterbringen will, dann müssen wir uns darüber verständigen. Streit wird häufig emotional, weil eben im Kern ein Konflikt vorliegt, sonst muss man nicht, ja kann man sich gar nicht streiten. Zugleich ist eine hohe Emotionalität aber keine notwendige Bedingung. Auch eine Diskussion kann die Funktion eines Streits haben, wenn sie zur Konfliktlösung beiträgt. Insofern würde ich beides gar nicht unbedingt voneinander abgrenzen.



Das Spektrum, welche Form Streit annehmen kann, ist sehr breit, aber im Kern ist es immer der Versuch, verbal einen Konflikt zu lösen.

**Gefühlt wird in Deutschland ständig über irgendwas heftig diskutiert. Wie steht es also um die Streitkultur in Deutschland? Mediale Streitformate sind zumindest sehr populär.**

Naja, es gibt ziemlich viel Konfrontation, sowohl in den Talkshows als auch beispielsweise in den sozialen Medien. Aber das ist mehrheitlich kein Streit, weil es sich zumeist nicht um den ernsthaften Versuch handelt, sich einer Konfliktlösung anzunähern. In politischen Talkshows wird oft eine Konfrontation für das Publikum durchexerziert, ein Diskussionschauspiel, bei dem im Wesentlichen jede Person ihre Position verteidigt. Die echten Streits in der Politik finden hinter den Kulissen statt. Wenn

»In politischen Talkshows wird oft eine Konfrontation für das Publikum durchexerziert, ein Diskussionschauspiel, bei dem im Wesentlichen jede Person ihre Position verteidigt. Die echten Streits in der Politik finden hinter den Kulissen statt.«

die Parteien dann ihre Repräsentant:innen in Talkshows schicken, ist es ihre Aufgabe, den intern womöglich durch Streit errungenen Standpunkt zu vertreten und nicht zur Diskussion zu stellen. Insofern erzeugen die politischen Talkshows ein verzerrtes Bild von Streitkultur. In den sozialen Medien ist das ähnlich, nur etwas anders gelagert, weil hier auch Privatpersonen agieren, die ebenfalls häufig in einer Konfrontation verharren. Das ist kein Ausweis einer besonders guten Streitkultur, sondern im Gegenteil, einer besonders armen.

**Wie hat sich Streiten im digitalen Zeitalter verändert? Gefährdet die Digitalisierung die Meinungsvielfalt oder befördert sie diese?**

Ich sehe die Meinungsvielfalt nicht gefährdet. Aber es ist anstrengender geworden, sich mit seiner Meinung zu positionieren, weil es eine größere und diversere Öffentlichkeit gibt, die diese Meinung zur Kenntnis nimmt. Es gibt diese Diagnose der Echo-kammern bzw. der Filterblase, also dass Menschen ausschließlich mit Standpunkten konfrontiert sind, die ihren eigenen ähneln. Das stimmt aber eben gerade nicht, denn wir sind permanent und viel stärker als früher mit konträren Standpunkten konfrontiert, weil wir in den sozialen Medien massiv auf Diskurse treffen, die früher völlig an uns vorbeigegangen wären. Wenn ich früher meine *eine* Zeitung abonniert hatte, dann habe ich sie so ausgewählt, dass sie meiner Denkweise entspricht. In den hier für mich

aufbereiteten Informationen passte deshalb auch immer alles ganz wunderbar zusammen. Das ist jetzt nicht mehr der Fall, denn plötzlich bekommen konservative Menschen mit, welche Diskurse Transaktivist:innen miteinander führen. Und das bekommen sie nicht etwa durch konservative Journalist:innen mit, sondern ganz direkt, weil sie an den Diskursen in den sozialen Medien teilnehmen. Marginalisierte Gruppen, die früher nicht mitreden konnten, sind plötzlich extrem sichtbar und laut. Und Leute, die früher eine gewisse Hegemonie im Diskurs hatten, haben diese verloren und müssen sich nun damit auseinandersetzen. Das ist eine Diversifizierung, die ich erstmal positiv finde. Allerdings kommt es zu mehr Konfrontation und das wiederum sorgt dafür, dass die sozialen Kosten einer freien Meinungsäußerung extrem hoch sind, weil es immer eine große Zahl von Leuten gibt, die diese Meinungsäußerung verurteilen. Das wird offenbar sehr stark in den sozialen Medien so erlebt und deshalb ist es verständlich, dass man bestimmte Meinungen nicht mehr öffentlich äußern möchte. Wir haben daher allen Grund, uns darüber Gedanken zu machen, wie wir Diskursräume gestalten und mit kontroversen Meinungsäußerungen umgehen wollen.

**Mit den hohen sozialen Kosten meinen Sie Shitstorms usw. Wie gehen wir nun damit um, wenn Streit in Herabwürdigung oder Gewalt umschlägt? Wo liegen für Sie die Grenzen des Streits, des Sagbaren?**

Ich finde interessant, dass Sie von den Grenzen des Sagbaren sprechen und damit Grenzen meinen, die gezogen werden müssen, um Hassrede zu beschränken. Dieser Slogan wird häufig im Zuge der Beschwerde verwendet, dass man heutzutage ja gar nichts mehr sagen kann, weil sich die Meinungskorridore angeblich verengen. Im Sinne der Regulation von Hassrede sind wir als Gesellschaft gefordert, an den Tugenden des guten Streitens zu arbeiten, zuerst einmal jeder und jede Einzelne für sich. Zweitens stellt sich die Frage, wie wir Diskursräume regulieren und den digitalen Raum so strukturieren, dass bestimmte Auswüchse von Konfrontation nicht mehr stattfinden. Zurzeit kann man ja die Person, von der man Hassrede erfährt, anzeigen und ein Verfahren eröffnen. Es gibt aber zum Beispiel auch die Idee, dass der Staat Knöllchen verteilen und damit direkt eine Strafe verhängen könnte, also wie bei einem Vergehen im Straßenverkehr. Wir haben es hier mit einem gesamtgesellschaftlichen Prozess zu tun, in dessen Zentrum das immer stärker werdende Bedürfnis steht, Diskursräume anders zu organisieren. Momentan wandern viele von Twitter zu einem anderen Netzwerk ab, verbunden mit der Hoffnung, hier eine neue Form der Streitkultur zu etablieren. Das ist edel gedacht, aber wenn sich



die Architektur des Netzwerkes nicht verändert, ist es relativ unwahrscheinlich, dass sich allein durch den Vorsatz der Teilnehmenden der Diskursraum maßgeblich anders ausgestalten wird. Es ist nötig, dass wir uns Regulationsmöglichkeiten ausdenken.

»Wir haben es hier mit einem gesamtgesellschaftlichen Prozess zu tun, in dessen Zentrum das immer stärker werdende Bedürfnis steht, Diskursräume anders zu organisieren.«

**Sie sind Mitbegründerin des Forums für Streitkultur, das an der »Vision einer demokratischen Streitkultur« arbeitet. Was genau ist Ihre Vision?**

Wir sind der Überzeugung, dass konstruktiver Streit ein zentraler Baustein in einer funktionierenden Demokratie ist. Man hört ja oft, wir hätten das Streiten verlernt. Das scheint uns aber nicht die richtige Diagnose zu sein, wir konnten nie besonders gut streiten! (Lacht.) Vielmehr befinden wir uns heute in einer gesellschaftlichen Situation, in der Streitkompetenz ganz besonders wichtig wird. Wir haben multiple Krisen, einen extrem diversifizierten öffentlichen Raum, alle reden mit... Gleichzeitig begegnet man sich in den sozialen Medien nicht als Mensch, der sympathisch ist, auch zwei Kinder hat und das gleiche Fahrrad fährt wie man selbst. Andere Personen treten einem immer nur als Sprachrohr der eigenen oder einer anderen Meinung entgegen. Dazu kommt Erregung als Geschäftsmodell. Nicht wenige Menschen haben sich eine gewisse Popularität aufgebaut, indem sie die Erregungsdiskurse vorantreiben und von öffentlichen Auftritten, Büchern etc. leben, bei denen sie sich explizit auf einen Standpunkt innerhalb polarisierter Diskurse stellen. Wir nehmen wahr, dass Menschen sich in polarisierten Diskursen einem Team zuordnen bzw. zugehörig fühlen, was wieder-

»In der Demokratie muss es aber letztendlich darum gehen, Mehrheiten in der Bevölkerung oder politische Multiplikatoren vom eigenen Anliegen zu überzeugen.«

um soziale Polarisierungstendenzen verstärkt. Kurzum, wir haben eine Situation, in der wir extrem darauf angewiesen sind, Streiträume aktiv zu gestalten. Unsere Vision ist es, Leitlinien einer Streitkultur zu vermitteln, die genau diesen Herausforderungen gewachsen ist. Dazu gehört erst einmal, die Herausforderungen möglichst sachlich zu analysieren und zu formulieren, ohne dass sie gleich Teil einer politischen Agenda werden. Dann gilt es, Streitformen

und die Architektur von Streiträumen zu erarbeiten, die den Herausforderungen auch standhalten. Im Streitlabor testen wir die Methoden, die wir in Workshops vermitteln, da ist also nicht alles nur am Schreibtisch entstanden. Wir sind in Kneipen gegangen oder haben auf dem Marktplatz einen Stand aufgebaut, um den Diskurs mit Andersdenkenden zu suchen bzw. nach Möglichkeiten, Menschen miteinander ins Gespräch zu bringen, die normalerweise nicht aufeinandertreffen würden.

**Ein Teil der Bevölkerung scheint an den Konsum alternativer Fakten »verloren« gegangen zu sein. Wäre es nicht naheliegend, rechten Ideologien, Verschwörungstheorien und Behauptungen zu begegnen, indem man diese einfach korrekt widerlegt? Mit Fakten gegen Fake News...**

Das funktioniert leider nicht so einfach, weil die Fakten ja selbst umstritten sind. Man müsste eine geteilte Annahme finden, von der aus man die Behauptung oder das Weltbild einer anderen Person widerlegen kann. Wenn man sich beispielsweise nicht über die Wirksamkeit von FFP2-Masken einigen kann, dann wird man die Wirksamkeit oder Unwirksamkeit kaum erfolgreich anführen können bei der Frage, ob in Zügen noch eine Maske getragen werden sollte oder nicht. Wenn also schon auf der grundlegenden Faktenebene ein Dissens vorliegt, lässt sich ein Streit schwer konstruktiv führen. Diese Meinungsverschiedenheiten betreffen zudem in der Regel ganze Überzeugungssysteme, da wir neue Informationen immer vor dem Hintergrund unserer bestehenden Überzeugungen bewerten. Wenn man ohnehin schon glaubt, dass etwa die Regierung mit der Pharmaindustrie unter einer Decke steckt, dann kommt einem jede Information, die genau in diese Kerbe schlägt, extrem plausibel vor. Wer diese These nicht vertritt, wird dieselbe Meldung wahrscheinlich für eine Falschmeldung halten. Diesen Mechanismus – den sogenannten Bestätigungsfehler – wenden wir alle an! Er hat eine eingebaute Dynamik, die dazu führt, dass die Drift der Überzeugungen irgendwann zu groß werden kann, als dass man sich noch grundlegend einigen kann. Das macht es gerade im Fall stark polarisierter Konflikte schwierig, diese Konflikte über Fakten aufzulösen.

**Was sind also die wichtigsten Voraussetzungen für einen konstruktiven Streit? Wie schafft man das konkret?**

Man kann sich darüber Gedanken machen auf der Ebene der Haltung und auf der Ebene der Regeln, denen man beim Streiten folgt. Auf der Haltungsebene ist eine Sache absolut zentral, und zwar ein grundlegendes Wohlwollen gegenüber der anderen Person. Also nicht zu unterstellen, dass die Person



dumm oder böse ist, sondern zu unterstellen, dass sie selbst wohlmeinend ist, dass sie aus Gründen, die sie selbst für gut hält, die Überzeugung hat, die sie hat. Das ist meiner Meinung nach auf der Haltungsebene die größte Veränderung, die man herbeiführen kann im eigenen Streitverhalten. Und auf der Ebene der Regeln ist die kleinste Menge mit dem größten Effekt: Immer kurz zusammenzufassen, was die andere Person gesagt hat, kurz zu sagen, an welchen Punkten man übereinstimmt und dann erst zu formulieren, an welchen Punkten es einen Dissens gibt. Folgt man konsequent diesem Dreischritt, wird man feststellen, dass ein Streit ganz anders verläuft als üblicherweise. Das wäre so meine Mini-Handreichung!

**Zurzeit versuchen Klima-Aktivist:innen Maßnahmen mittels zivilen Ungehorsams zu erzwingen. Aus deren Sicht ist gemeinsames Streiten offensichtlich keine Lösung mehr. Ein Dilemma?** Protest ersetzt Streit nicht, sondern ist ein Mittel, um Aufmerksamkeit auf ein bestimmtes Thema zu lenken und gegebenenfalls Druck auf politische Akteur:innen aufzubauen. In der Demokratie muss es aber letztendlich darum gehen, Mehrheiten in der Bevölkerung oder politische Multiplikatoren vom eigenen Anliegen zu überzeugen. Wenn das nicht gelingt, kann man sich noch so viel an der Straße festkleben, dann passiert nichts. Das ist ja häufig auch die Kritik an diesen Protesten, dass sie nicht geeignet sind, Leute, die nicht sowieso schon überzeugt sind, zu überzeugen. Und ich glaube, das stimmt auch. Aber diese Proteste sorgen natürlich dafür, dass der ohnehin stattfindende Diskurs intensiviert und beschleunigt wird. Das ist eine zentrale Funktion von Protest, die sie schon immer in Bürgerbewegungen auch anderer Länder und anderer Zeiten erfüllen sollte, und in erfolgreichen Fällen hat das auch funktioniert. Ob das jetzt die richtigen Protestformen sind, darüber ließe sich diskutieren. Idealerweise sollte die Form eines Protests ja zum Ziel der Protestaktion passen. Deswegen leuchtet es mir viel mehr ein, sich auf die Straße zu kleben als Sonnenblumenbilder mit Tomatensoße zu werfen, denn der Autoverkehr ist ein Faktor bei der CO<sub>2</sub>-Bilanz.

**Besser streiten lernen: Wäre es nicht sinnvoll, dafür bereits in den Schulen ein eigenes Fach einzurichten?**

Ich bin unbedingt dafür, Streitkultur in den Schulen zu vermitteln. Wir haben immer wieder Anfragen von Schulen, die Streit-AGs anbieten oder Streiträume einrichten möchten, wo Belange der Schüler:innen verhandelt werden sollen. Aber warum ein eigenes Schulfach? Eigentlich müsste ja der Schulunterricht in fast allen Fächern genügend Gelegen-

heit bieten, Streitkultur erstens vorzuleben und zweitens gemeinsam zu erarbeiten, wie an der Schule Streitkultur praktiziert werden soll. Jede Lehrkraft, die sich für dieses Thema interessiert, kann ihren Unterricht nutzen, um nicht nur etwa Erdkunde sondern auch die Tugenden eines guten Streits zu vermitteln. Insofern wäre es sinnvoll, das Thema in die Hochschuldidaktik einfließen zu lassen.

**Zu guter Letzt: Über welches Thema sollte mehr gestritten werden?**

Ich finde nicht, dass es einen Mangel an Streit gibt, daher wäre meine Frage eher: Über welches Thema sollte besser gestritten werden? Da fällt mir insbesondere der Streit um die Rechte von trans Personen ein. Dieser Streit wird öffentlich derart feindselig und mit einem so unglücklichen Fokus auf Stellvertreterfragen geführt, dass die eigentlichen gesellschaftlichen Aushandlungsprozesse über Zugänge für trans Menschen gar nicht konstruktiv geführt werden können.

*Interview: Andrea Klapperstück*

Dr. Romy Jaster ist wissenschaftliche Mitarbeiterin für Theoretische Philosophie an der Humboldt-Universität zu Berlin und Geschäftsführerin der Gesellschaft für analytische Philosophie. Sie forscht u.a. zu Fake News, Verschwörungstheorien, Echokammern und Bullshit. 2017 hat sie gemeinsam mit dem Philosophen David Lanius das »Forum für Streitkultur« gegründet, das sich mit Möglichkeiten zur Verbesserung des politischen und öffentlichen Diskurses beschäftigt. 2019 erschien das ebenfalls mit David Lanius verfasste Buch *Die Wahrheit schafft sich ab: Wie Fake News Politik machen*.





# Wir müssen reden!

In der Öffentlichkeit wird über viele Themen zum Teil heftig gestritten. Aber welche Themen verdienen ebenso unsere Aufmerksamkeit, die in den aktuellen Debatten nicht genügend Raum bekommen? Hier ist Platz für fünf Plädoyers, für mehr Streit um gesellschaftsrelevante Herzensthemen.

## Überwindung statt Gleichgewicht

*Johanna Mierendorff ist Professorin für Sozialpädagogik an der Universität Halle-Wittenberg und forscht im Besonderen zum Wandel der frühen Kindheit sowie zur Kinder- und Familienpolitik.*

»Ein zentrales Thema – sowohl wissenschaftlich als auch zivilgesellschaftlich – ist für mich das Verhältnis von Reichtum und Armut. Ich glaube, dass es kein wirkliches politisches Interesse gibt, Armut zu überwinden. Obwohl auf politischer und gesellschaftlicher Ebene viel über Armut gesprochen wird, geht es hier allerdings immer um den einzelnen Armen, nicht um Armut als gesamtgesellschaftliches Phänomen.

Mich beschäftigt die Frage nach der Verteilung von Gütern und Möglichkeiten, das Leben zu führen. Mal zugespitzt formuliert: Hat der Arme eine Funktion – etwa als billige Arbeitskraft? Bleibt deswegen alles beim Alten? Bisher geht es politisch vor allem um das Gleichgewicht, also darum, das prekäre Verhältnis immer wieder zu justieren, jedoch nicht um Überwindung. Darüber muss es Streit geben!

Nehmen wir als Beispiel das Aufwachsen von Kindern. Wir haben extrem unterschiedliche Kindhei-

ten, auch hier in Halle, und es gibt bisher keine umfassenden Ideen für die Überwindung von Kinderarmut. Denn die Armut der Eltern schlägt sich direkt auf die Situation der Kinder nieder. Es geht also nicht nur um Grundsicherung und die Anhebung des Kindergeldsatzes, sondern um die Bedingungen, unter denen Familien das Leben ihrer Kinder organisieren und gestalten können. Oft wird den Eltern die Schuld gegeben, dass sie die falschen Entscheidungen treffen, in der Ernährung, den Bildungsangeboten... Aber eine alleinerziehende Mutter mit mehreren Putzjobs, ohne Auto und drei Kindern in drei unterschiedlichen Einrichtungen hat weder die zeitlichen noch die finanziellen Ressourcen, um ihren Familienalltag adäquat zu organisieren. Das ist nicht nur ein Zeit- und Geldproblem, sondern vor allem ein Kapazitäts- und Kräfteproblem. Diese Mutter bekommt ein bisschen Unterstützung und ein schlechtes Gewissen. Ein Riesensproblem ist auch die fortschreitende Segregation in Städten. In Halle beispielsweise kommt es sehr darauf an, wo man wohnt. Eigentlich kultivieren wir ja das Bild einer offenen Gesellschaft, aber die unterschiedlichen Lebenswelten begegnen sich im Alltag kaum mehr. In »reiche« öffentliche





Räume wird teilweise deutlich mehr investiert. Dazu ein anderes Beispiel: Im Sommer waren wir in Europa mit dem Bus unterwegs. Die Busstation in Paris ist der unterirdischste Ort, den man sich vorstellen kann: Zwei Toiletten für 80 Bus-Stellplätze, nichts zu essen, es war dunkel und wahnsinnig eng – ein Ort, an dem insbesondere Arme die Möglichkeit zur Mobilität haben. Sieht man sich dagegen die Flughäfen mit ihrem oft überbordenden Luxus an, liegt das Verhältnis von Armut und Reichtum auf der Hand. Mein Wunsch: Stadtgesellschaften, die der Segregation entgegenwirken!«

#### **Sag, wie hast Du's mit dem Vertrauen?**

*Friederike Lippold ist nicht nur verantwortlich für Presse, Social Media und internationale Beziehungen in den Stiftungen, sondern auch im Personalrat engagiert für ein vertrauensvolles Betriebsklima.*

»Stellen Sie sich vor, Sie fahren im ICE auf der neuen Schnellstrecke in den Süden. Gemütlich lehnen Sie sich im Sitz zurück, lesen vielleicht auf dem Handy Nachrichten, schauen aus dem Fenster und versuchen, Details der vorbeifliegenden Landschaft

zu erhaschen. Bei 250 km/h haben Sie volles Vertrauen in den Lokführer, die Stellwerker:innen, die Regelwerke und Prüfverfahren für das Material des Zuges oder die Schienen. Wie wohl verhindert wird, dass Wildschweine in die Tunnel laufen und die Strecke blockieren? Der Gedanke schießt Ihnen kurz durch den Kopf und wird direkt vom Sorgenfänger neutralisiert: Darum wird sich schon jemand gekümmert haben. Vertrauen ist ein schönes Gefühl. Vertrauen scheint allerdings aus der Mode gekommen zu sein: Verantwortung abzugeben ist gar nicht so einfach und außerdem lässt meine Kollegin schon viel länger die Seele baumeln, als ich das vorhin konnte. Wo ist da die Gerechtigkeit? Und wirtschaftet die Firma nicht in ihre eigene Tasche? Wird sie eigentlich kontrolliert? Glaubt die Wissenschaftlerin eigentlich wirklich, was sie da sagt? Sind ihre Ergebnisse nicht manipuliert?

Ohne Vertrauen gerät unsere Gemeinschaft aus den Fugen. Ich selbst kann kein Atomkraftwerk bedienen und die Stromzufuhr sichern, ich kann die Straßenbahn nicht lenken und viele Menschen sicher an ihren Zielort bringen, und ich kann nicht für sauberes Trinkwasser für alle sorgen. Ich kann auch nicht vor jedem Schluck aus dem Wasserhahn Qualitätstests durchführen. Ich vertraue darauf, dass die Leute ihre Arbeit machen und jemand sich das anschaut. Ist mir das Vertrauen zu wenig, kann ich mich in unserer Gesellschaft auf vielfältige Weise aktiv beteiligen.

So habe ich vor acht Jahren einige Kolleginnen und Kollegen angesprochen, ob wir gemeinsam den Personalrat der Stiftungen stellen wollen. Seitdem gestalten wir unsere Arbeitswelt mit. Egal ob Mitbestimmung, Dienstvereinbarung, Mitarbeitergespräch oder das Planen von Gemeinschaftsaktionen: Streiten ist Alltag in der Gremienarbeit. Ohne das Vertrauen, dass das Gegenüber bei der Sache ist und seine Perspektive einbringt, dass niemand einen beruflichen Nachteil erleidet oder sogar im Gefängnis landet, wäre das nicht möglich. Ich wünsche mir, dass das Arbeiten miteinander und für ein konkretes Ziel wieder stärker in den Mittelpunkt unserer Aufmerksamkeit und unseres Handelns rückt: Was wollen wir konkret erreichen und wie fassen wir es zusammen an?«

#### **Schubladen werden niemandem gerecht**

*Jan Kaltoven setzt sich als Geschäftsführer des Jobcenters Halle gegen Vorurteile ein, indem er Menschen aus unterschiedlichen Lebenswelten zusammenbringt.*

»In einem Streit, in einer Auseinandersetzung gilt es zuallererst, den inhaltlichen Kern herauszuarbeiten. In meinem Kontext heißt das: Wir stehen für





Menschen in der Stadt Halle, die es aktuell nicht leicht haben, die es teilweise schon viele Jahre in ihrem Leben nicht leicht gehabt haben, die von Ausgrenzung und Armut betroffen sind, die in der Öffentlichkeit teilweise auch als Schmarotzer wahrgenommen werden, die scheinbar dem Staat auf der Tasche liegen – das alles sind zum allergrößten Teil Vorurteile. Vorurteile wiederum führen dazu, dass Menschen in Schubladen gepackt und in eine Ecke gestellt werden, die ihnen nicht gerecht wird. Wenn ich das in die gesellschaftliche Entwicklung einordne – mit dem politischen Umbruch in den 1990er Jahren und verschiedenen Wirtschaftskrisen –, haben wir am Ende Teile unserer Gesellschaft komplett verloren, die wir jetzt mühsam wieder ins gesellschaftliche Leben und damit auch in die Erwerbswelt zurückholen müssen. Beim Jobcenter allein hier in Halle geht es um rund 20.000 Menschen. Der Arbeitskräftemangel wird sich in den nächsten Jahren weiter verschärfen. Wir brauchen alle Menschen, alle haben Potenziale. Dazu zählen genauso diejenigen mit Handicap als auch jene mit Migrationshintergrund, die wir begleiten. Unsere Aufgabe ist es, Chancen zu vermitteln. Dafür organisieren wir zum Teil ungewöhnliche Erfahrungsräume, in denen wir die Unternehmerinnen und Unternehmer mit den potenziellen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern zusammenbringen mit dem Ziel, Berührungspunkte abzubauen. Wir haben das schon ganz gezielt in der freien Na-

tur organisiert oder auf Messen wie in den Franckeschen Stiftungen getestet. Beide Seiten können dann prüfen, ob sie Interesse haben, gemeinsam zu agieren. Es gibt mehr als genug Stellenangebote und erst langsam wächst das Verständnis dafür, dass sich auch das Unternehmen beim Beschäftigten bewerben muss.

Gesellschaftlicher Zusammenhalt wird nur durch Begegnung, durch das Überschreiten von Grenzen gelingen. Ich habe tatsächlich die Vision, dass Menschen wieder lernen, sich in den Anderen hineinzuversetzen, zu verstehen, was das eigene Verhalten auslöst, und vor allem wieder lernen, einander mit Empathie entgegenzutreten.«

### Ja, weniger ist notwendig mehr

*Pauline Haschke ist mit 21 Jahren das jüngste Mitglied im Vorstand des Freundeskreises der Franckeschen Stiftungen und studiert zurzeit Jura in Halle.*

»Wie selbstverständlich sind eigentlich die vielen kleinen und größeren Luxusartikel für uns? Vom Smartphone über Autos bis hin zum Fernseher, aber auch exotische Lebensmittel oder das Mithalten bei Modetrends: Wir haben uns an diesen Alltagsluxus gewöhnt. In meinem Umfeld können sich viele gar nicht mehr vorstellen, ohne ihn zu leben. Aber das könnte zum Problem werden, denn die Ressourcen sind endlich. Dinge, die wir kaufen, vor allem immer wieder neu kaufen, bedeuten zusätzliche Produktion, zusätzlichen Konsum, immer weiteren Abbau der Ressourcen. In den Strukturen, in denen wir jetzt leben, können wir mit dem Verlust womöglich gar nicht umgehen. Welche Folgen dies haben könnte, ist beängstigend. Sollten wir nicht anfangen, uns auf das zu besinnen, was wirklich zählt und bewusst und gewollt bescheidener werden?

Momentan sind Grundbedürfnisse gedeckt – zumindest bei uns –, und dafür sollten wir dankbar sein. Klar, ein Handy erleichtert mir meinen Alltag und ist auch leider notwendig, um der rasanten Kommunikation hinterherzukommen, aber muss es immer das neueste sein? Natürlich, eine Familie auf dem Dorf kann meist nicht mit öffentlichen Verkehrsmitteln fahren, weil die Rahmenbedingungen nicht gegeben sind und sich auch nicht mit Arbeit und Familie vereinbaren lassen. Ich lebe auf dem Land, fahre ein Auto und habe ein Handy, aber ich fühle mich teilweise dazu gezwungen, weil ich sonst gar nicht hinterherkomme mit den Anforderungen und der Geschwindigkeit des Lebens.

Machen uns all die Dinge, die mittlerweile für die Gesellschaft unentbehrlich geworden sind, überhaupt langfristig glücklich? Es wird oft als erstrebenswert dargestellt, zu arbeiten, um sich den modernen Luxus leisten zu können, wie z.B. den Flug



in ein weit entferntes Land – Welch ein extremer Luxus! Kulturell betrachtet unfassbar reizvoll, aber gleichzeitig eine solche Belastung der Ressourcen, was dazu auffordert, das Fliegen nur für Notwendigkeiten oder besondere Anlässe zu nutzen. Ich liebe es, einfach nach Mecklenburg an einen kleinen See zu fahren und mit meiner Familie zu campen, das steht einer Reise in weitentfernte Länder nicht nach. Wichtig dabei ist, dass diese Entscheidung nicht aus finanziellem Mangel oder Zwang getroffen werden muss, sondern aus Überzeugung.

Eigentlich hat Francke genau das gemacht: Er hat die Mittel, die ihm zur Verfügung standen, nicht für Luxus, sondern für lebensnotwendige Grundbedürfnisse eingesetzt – für ein Dach überm Kopf, genug zu essen und Bildung für Kinder, die es brauchten. Das, finde ich, sind Werte, auf die wir uns wieder stärker besinnen und dies auch gemeinschaftlich angehen sollten. Dafür lohnt es sich zu streiten.«

#### Mehr Streit über das Streiten wagen

*Holger Zaunstück ist Leiter der Stabsstelle Forschung der Stiftungen und hat in diesem Jahr auch die kulturhistorische Jahresausstellung zum Thema Streit kuratiert.*

»Wir sind tagtäglich, rund um die Uhr von Streit umgeben, mit Streit konfrontiert. Das Fernsehen, die Zeitungen und das Radio sowie das Internet und die sozialen Medien, nicht zuletzt durch die darin ubiquitär vorhandenen Kommentar- und Bewertungsfunktionen, umgeben uns mit Streit. Aber auch unser Alltag im Modus der Anwesenheit mit anderen Menschen ist von Streit geprägt. Lassen wir uns durch die allzu oft oberflächliche »Alles-ist-gut-Kultur« nicht täuschen: Das Streiten um

Positionen, um Inhalte, um Anschauungen ist Dauergast im Alltag, sei es im Beruf, beim Konsum, beim Sport, in Kultur und Politik. Wir sind in Streitsituationen aktiv eingebunden oder nehmen sie passiv wahr. All das ist gut, denn der Streit, ob nun in Form von Debatten oder Provokationen, ist ein Motor unseres Zusammenlebens. Streiten bringt uns voran, in allen Feldern unserer Gesellschaft. Dennoch ist Vorsicht geboten, dass der Streit nicht zum Imperativ gerät. Dies würde auf Dauer zur Überforderung führen.

Ein Gegenmittel ist, verstärkt über das Streiten an sich zu streiten. Wir sollten uns mehr fragen, wie viel Streit wir benötigen und auch ertragen? Und vor allem sollten wir mehr darüber nachdenken, wie wir uns streiten, was sagbar ist und was nicht. Denn jede Gesellschaft gibt sich selbst die Regeln, wie zu streiten ist, niemand sonst. Wir sind es, die Streitkultur und Streitunkultur bestimmen. Dieses Reflektieren über Streit und die damit einhergehende, zwingend nötige Selbstreflexion kann man, zum Glück, ebenso allerorten, im medialen Raum wie auch im Alltag beobachten.

Dieser Streit über das Streiten ist wichtig und sollte befördert werden. Er trägt enorm zur mentalen Gesundheit unserer Gesellschaft bei – indem er Verhältnismäßigkeit, Respekt, Sachorientierung und Empathie stärkt. Und auch dieses kommt damit in den Blick: Worüber lohnt es sich in konkreten Situationen zu streiten und über was nicht? Man kann auch mal Nein sagen zum Streiten.«





# Streit. Menschen, Medien, Mechanismen im 18. Jahrhundert und heute

Einführung in die  
Jahresausstellung 2023  
von Claudia Weiß und  
Prof. Dr. Holger Zaunstöck

»Zoff«, »Zank«, »Krach«. Es gibt viele Wörter für Streit und seine unterschiedlichen Formen und Facetten, denn er ist ein essentieller Bestandteil unseres Lebens: von alltäglichen Konflikten über Diskussionen in Gemeinschaften und Gruppen bis hin zu medial ausgetragenen Debatten. Das Streiten ist Teil jeder menschlichen Vergesellschaftung, konkrete Streitfälle sind aber nur durch die Analyse der jeweiligen historischen Situation zu verstehen. Davon geht die Ausstellung aus und hat zum Ziel, das Thema Streit, das uns alle unmittelbar betrifft, aus der Geschichte heraus an unsere Gegenwart heranzuführen, um ihm eine historische Tiefenstruktur zu verleihen.

Über das Streiten wird ausgiebig gestritten. Streit hat eine große Bedeutung für die Formung von Identitäten durch die Einbeziehung oder

Ausgrenzung von gleich- und andersgesinnten Personen, woraus Solidarisierungen und Abwehrmechanismen resultieren. Streit kann positiv-aktivierend oder destruktiv wahrgenommen werden und er kann durch mediale Inszenierungen einen hohen Unterhaltungswert entfalten. Über die Regeln, wie zu streiten ist, herrscht jedoch keine Einigkeit: Sie unterscheiden sich je nach den politischen, gesellschaftlichen und zwischenmenschlichen Bereichen in Vergangenheit und Gegenwart, für die sie formuliert wurden. Es gibt also keine zeitlich und rechtlich übergeordneten, verbindlichen Streitregeln. Über die Art und Weise, wie gestritten wurde, was als akzeptabel empfunden wurde und was nicht, ist stets im jeweiligen Zeitkontext debattiert worden. Bei dieser grundlegenden Beobachtung setzt die Jahresausstellung an. Ziel ist es zu zeigen, dass die erhitzte und als verroht empfundene Streitwelt





Szene aus Voltaires Tragödie *Ödipus*, Kupferstich von Thérèse Eléonore Lingée nach Jean-Michel Moreau, 1783, Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt



in den sozialen Medien unserer Tage eine lange Vorgeschichte besitzt. Das Streiten im Sinne konfliktbeladener zwischenmenschlicher Interaktion ist zwar eine anthropologische Konstante, aber wie die Menschen in konkreten Situationen streiten, beeinflussen bzw. regeln sie selbst. Dabei besitzen vor allem Grenzüberschreitungen des (vermeintlich) Akzeptierten das Potential, das Streiten über das Streiten zu befeuern. Ausstellung und Katalog schauen auf diese rote Linie mit exemplarischen Streitfällen und -feldern.

Über die Art und Weise, wie gestritten wurde, was als akzeptabel empfunden wurde und was nicht, ist stets im jeweiligen Zeitkontext debattiert worden.

Dabei wird keine Einteilung in eine legitime »gute« Streitkultur und eine illegitime »schlechte« Streitkultur vorgenommen. Vielmehr ist es das Anliegen, soziale, mediale, sprachlich-rhetorische und körperliche Mechanismen sowie Folgewirkungen aufzuzeigen. Als Grundlage dafür dient das Konzept der Invektivität. Damit wird der Blick auf Phänomene der Auseinandersetzung, Herabsetzung, Schmähung, Bloßstellung etc. gerichtet und deren soziale und kommunikative Rolle bei der (Selbst-) Verständigung von Gemeinschaften und Gesellschaften analysiert. Viele Streitfelder – gestern und heute – sind durch Beleidigungen und Hasskommentare charakterisiert, sie sind Orte invektiver Handlungen. Die Ausstellung soll zum Nachdenken und Diskutieren über das Streiten selbst sowie über Unterschiede und Verbindungslinien zwischen dem 18. Jahrhundert und heute anregen.

**Streiten gestern und heute: Anlass und Fragen**  
Konkreter Anlass für die Ausstellung ist die 300jährige Wiederkehr der Ausweisung Christian Wolffs (1679–1754) aus Halle und der diesem Akt zugrundeliegende, lange schwelende, sich aufbauende Streit zwischen dem Philosophen, der pietistisch geprägten Theologischen Fakultät der Universität



sowie dem preußischen König Friedrich Wilhelm I. (1688–1740). Dieser Konflikt war ein Medienereignis, das bis in die Gegenwart wirkt und Menschen mit seinen grundsätzlichen Fragen und Mechanismen berührt. Er schlägt also die Brücke zwischen der Frühen Neuzeit und der Zeitgeschichte. Für das 18. Jahrhundert stellt sich genauso wie für unsere Gegenwart die Frage nach dem menschlichen Handeln im Streit. Wie gestalteten und gestalten sich Streitsituationen in unterschiedlichen sozialen, politischen und institutionellen Räumen und Konstellationen? Und wie wurden und werden sie durch Medien abgebildet, verbreitet und beeinflusst? Diese Vorgehensweise, zeitenübergreifende Fragen zu formulieren, stellt kuratorisch ein Experiment dar, das das Ziel verfolgt, durch den Blick zurück in die Geschichte jenen auf das Heute zu schärfen. Die ausgewählten Streitfälle laden dazu ein, eigene Fragen und Meinungen zu formulieren. Durch sie soll ein gedanklicher Assoziationsraum eröffnet und zu Reflexionen über Standpunkte und Verhaltensweisen in unserer heutigen Streitkultur angeregt werden. Damit ein solches kuratorisches Experiment gelingen kann, hat sich ein interdisziplinäres Expert:innen-Team aus der Geschichtswissenschaft (Andreas Pečar und Gerd Schwerhoff), Medien- und Musikwissenschaft (Leef Hansen-Parsa, Franziska Heller und Anna Schürmer), Literaturwissenschaft (Stefan Borchers), Medienlinguistik (Simon Meier-Vieracker) und Kunstgeschichte (Lea Hagedorn) zusammengefunden, das zudem verstärkt wurde durch die Museumspädagogik (Florian Halbauer) der Franckeschen Stiftungen.

#### Von Universität und Hof zu Bühne und Bildschirm: Arenen und Themen

Die Räume, in denen sich Streitsituationen vollziehen, haben auf diese einen entscheidenden Einfluss. Deshalb ist die Ausstellung anhand einzelner Arenen des Streits organisiert und gestaltet. Streitarenen sind geprägt durch historische oder gegenwärtige mediale, institutionelle, kulturelle und soziale Bedingungen und in ihnen wirksame Rollenbilder. Eine raumbezogene Perspektive ermöglicht das Aufzeigen von ritualisierten Formen von Streithandlungen (bspw. in Duell und Talkshow) und von Gesten und Posen (wie Fingerzeichen, Körperhaltungen und Kleidungsstile). Auf diese Weise werden Streitstile von Menschen in der Vergangenheit und Gegenwart deutlich. Die Streitarenen besitzen eine hohe metaphorische und assoziative Kraft – sie verdeutlichen auf plastische Weise, dass es um Auseinandersetzungen geht und diese Räume kämpferisches Potenzial bergen. Damit rufen sie bei den Besucher:innen eigene Vorstellungen und subjektive Bezüge hervor, die beeinflusst sind durch die individuellen Vorerfahrungen. Die gewählten





Dissonanz, Gemälde von Franz von Stuck, 1910, München, Museum Villa Stuck



Karikatur aus »Die Zeit«: »Wiener Watschenkonzert« vom 6. April 1913 mit Arnold Schönbergs Zwölftonmusik, Archiv Berliner Philharmoniker

Arenen sind: Marktplatz, Universität, Hof, Screen, Sound Stage und Fußballstadion. Betrachtet werden exemplarische Streitfälle, welche über sich selbst hinausweisen: Menschen, Medien, Mechanismen.

In den als Streitarenen inszenierten Ausstellungsräumen können die Besucher:innen also das jeweilige Streitgeschehen verfolgen. Die erste Arena befasst sich mit dem »Marktplatz«, einem der zentralen städtischen Orte der Frühen Neuzeit für Kommunikation, Streitgeschehen und Strafpraxis. Die Streitarena »Universität« widmet sich dem Konflikt um Christian Wolff und seinen Kontrahenten an der Theologischen Fakultät in Halle. Die Höfe stellten einen weiteren zentralen Raum der Lebenswelt des 18. Jahrhunderts dar und bildeten die dritte frühneuzeitliche Streitarena: Waren sie Orte einer aufgeklärten Streitkultur oder vielmehr Arenen machtpolitischen Intrigierens? Dem 18. Jahrhundert werden drei zeitgeschichtliche Streitarenen gegenübergestellt. Diese beginnen mit den »Screens«: Mittels unterschiedlicher Bildschirmformate werden prägnante Beispiele aus Kino, Fernsehen und den sozialen Medien in den Blick genommen. Dabei wird deutlich, dass sich fiktionale Spielfilme und nicht-fiktionale Inhalte wie TV-Talkshows sowie Social Media-Beispiele gegenseitig beeinflussen, wodurch medienübergreifend typische Streitstile entstehen. »Sound Stage«, die zweite zeitgeschichtliche Arena, widmet sich den akustischen Streitkulturen. In ihr wird ein Bogen vom klassischen Konzertsaal bis zu auditiven Äußerungen von sozialen Konflikten geschlagen. Präsentiert werden sowohl klangliche Installationen als auch Beispiele aus den Bereichen der U- und E-Musik, die von Rap über Rock bis zur »Neuen Musik« zurückreichen. Das Fußballstadion schließlich ist die dritte Arena, die Streit in unserer Gegenwart behandelt. Mit dem Stadion als Ort kontroverser Fußball- und Fankultur kommt ein Raum des Streitens in den Blick, der hierfür berühmt und berüchtigt sowie in den Medien überaus präsent ist. Dabei werden nicht nur provokative Fanchöre, -choreografien und Banner, die bei Fußballspielen zum Einsatz kommen, dargestellt, sondern auch das Geschehen, das über das Stadion hinausgeht und es in anderen Räumen wie den sozialen Medien fortführt.

#### Der »Streit um die Hose« – ein frühneuzeitliches Beispiel

In der Streitarena »Marktplatz« werden populäre Streitthemen, -motive und -fälle des 18. Jahrhunderts und ihre mediale Verbreitung auf dem Markt der Druckerzeugnisse vorgestellt. Ein verbreitetes Bild- und Erzählmotiv, vor allem in Mitteleuropa, war zu dieser Zeit der »Streit um die Hose«.



Ein »Streit um die Hose« aus dem frühen 18. Jh., Wilhelm Busch – Deutsches Museum für Karikatur & Zeichenkunst, Hannover

So begegnen die Besucher:innen in diesem Raum Druckgrafiken, in denen ein Mann und eine Frau um eine Hose ringen bzw. regelrecht an dieser zerren. Sie sind völlig in ihren handgreiflichen Streit versunken und bemerken dabei scheinbar nicht, wie um sie herum die häusliche Kulisse in Unordnung gerät: vom entsetzten Kind über den umgestürzten Kessel bis hin zum erloschenen, nur noch rauchenden Herdfeuer. Bis heute hält sich in der Umgangssprache die Redewendung, jemand »habe

die Hosen an« für die dominantere Seite in zwischenmenschlichen Beziehungen, obwohl es mittlerweile für alle Personen üblich und legitim ist, Hosen zu tragen. Im 18. Jahrhundert stellte sie jedoch noch ein Kleidungsstück dar, welches allein dem Mann zugeordnet war.

In der Ausstellung werden zahlreiche originale frühneuzeitliche Druckgrafiken und sogar Alltagsgegenstände wie Backformen präsentiert, auf welchen der



»Streit um die Hose« dargestellt ist. In den Bildern fallen beide Geschlechter aus ihren Rollen: Sowohl der Mann als auch die Frau werden hier ihren gesellschaftlich zugewiesenen Verhaltensnormen nicht gerecht und durch die Form der bildlichen Inszenierung einer gewissen Lächerlichkeit preisgegeben. Der Mann wird durch den zur Schau gestellten Kontrollverlust der ihm damals zugeschriebenen Rolle als Herr im Haus und in der Ehe nicht gerecht. Die Frau wiederum greift nach der Hose und damit sinnbildlich nach der Macht bzw. Entscheidungsgewalt in Haus und Beziehung, was ihr nicht zugestanden wurde.

Durch die Streitfälle soll ein gedanklicher Assoziationsraum eröffnet und zu Reflexionen über Standpunkte und Verhaltensweisen in unserer heutigen Streitkultur angeregt werden.

Der in den Druckgrafiken inszenierte Streit zwischen Mann und Frau spiegelt einerseits geschlechtsbezogene Rollenvorstellungen der damaligen Zeit, andererseits gibt das Aus-der-Rolle-Fallen aber auch Anlass zu der Überlegung, dass solche ›Grenzüberschreitungen‹ durchaus vorkamen bzw. das alltägliche Miteinander zwischen den Geschlechtern sich komplexer gestaltete, als es gesellschaftliche Normen vorsahen.

#### Der »Vogel Selbsterkenntnis«: Reflexion und Miteinander

In der Ausstellung verbindet die beiden Flügel ein zentraler Auftaktraum. Als Streitsymbole inszenierte Duellpistolen aus dem 18. Jahrhundert und moderne Smartphones verdeutlichen hier das Aufeinanderprallen von Gegensätzlichem, eine Konfrontation also, die in ein Streit-Karaoke mündet, mit dem die Besucher:innen selbst ganz unmittelbar in Streitgespräche eintauchen können. Die Installation soll die Frage nach dem eigenen Streitverhalten stimulieren, ebenso wie ein am Eingang zur Ausstellung präsentiertes, vielleicht irritierendes Exponat: eine Holzskulptur aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, die die Besucher:innen unmittelbar bei ihrem Eintritt mit genau dieser Form der Auseinandersetzung konfrontiert – jener mit sich selbst. Die Figur, die ursprünglich als Verzierung an einem Schlitten angebracht war, geht auf ein Bildmotiv zurück, das im 17. und 18. Jahrhundert europaweite Verbreitung fand: den »Vogel Selbsterkenntnis«, eine Mensch-Vogel-Metamorphose. Aus einem menschlichen Haupt, das von gefiederten Flügeln umschlungen ist, wachsen der Hals und Kopf eines Vogels und dessen Schnabel wiederum zwickt die Person in die Nase. Der »Vogel Selbsterkenntnis«



Sich an die eigene Nase fassen mit dem »Vogel Selbsterkenntnis«, Mitte 18. Jh., Bayerisches Nationalmuseum München

führt einen der wahrscheinlich wichtigsten Aspekte beim Streit über das Streiten vor Augen: das Sich-an-die-eigene-Nase-Fassen, die kritische Selbstreflexion. Denn für uns alle stellt sich die Frage, wie wir zu streiten bereit sind. An dieser Stelle wird die historische Tiefenstruktur unmittelbar greifbar: Unsere heutige Zeit verbindet mit dem 18. Jahrhundert, dass die Grenzen des Sagbaren stets im Miteinander zu bestimmen sind und die Fähigkeit zur Selbstkritik dabei unerlässlich ist. Wir selbst sind dafür verantwortlich, wie wir miteinander streiten.

#### Streit. Menschen, Medien, Mechanismen im 18. Jahrhundert und heute

18. März 2023 – 4. Februar 2024  
Jahresausstellung im Historischen Waisenhaus

Die Ausstellung begleiten ein reich bebildertes Katalog sowie ein umfangreiches Vermittlungsprogramm für Schulklassen.



# Virtuosen der Verunglimpfung – gestern und heute

## Ein streitbarer Vergleich

»Martin Luther war der Donald Trump des Jahres 1517«, so postulierte der englische Kirchenhistoriker Alec Ryrie vor einigen Jahren. Heute würde der Wittenberger Reformator seine 95 Thesen twittern wie der amerikanische Präsident seine Botschaften, und auch sonst hätten sich die beiden als Gegner des jeweiligen Establishments wunderbar verstanden. Ins gleiche Horn stieß in einem Zeitungsartikel der Luther-Biograph Willi Winkler – Überschrift: »Martin Luther? Ein ganz übler Populist!«

... niemand hatte das von [Gutenberg] erfundene Medium zuvor so systematisch zur Verbreitung eigener Ideen benutzt, wie es der Wittenberger Mönch jetzt tat. [...] Auf diese Weise wurde er zum ersten wirklichen Medienstar des Druckzeitalters.

Tatsächlich gibt es einige Gemeinsamkeiten zwischen dem Reformator des 16. Jahrhunderts und dem vormaligen amerikanischen Präsidenten. Sie beide repräsentieren eine Streitkultur, bei der von »Kultur« im klassischen Sinn wenig zu spüren ist –

stattdessen kennzeichnen eine hemmungslos herabsetzende Sprache und ein stetes Wüten gegen alle möglichen Feinde ihre Auftritte. Im Vordergrund steht nicht der Austausch von Argumenten oder auch nur der Anschein des Überzeugen-Wollens; vielmehr dient das Stakkato der Beschimpfungen vornehmlich der Mobilisierung der eigenen Anhängerschaft. Trump geht es – wie vielen anderen populistischen Politikern der Gegenwart – darum, die liberalen Eliten und ihre dunklen Machenschaften als Feinde des Volkes zu entlarven. Entscheidend ist die Unterscheidung zwischen »Wir« und »die Anderen«. Die Zahl seiner Gegner ist kaum zu überblicken: Eine von der New York Times häufig aktualisierte Liste jener »Personen, Orte und Dinge, die Donald Trump auf Twitter beleidigt hat«, umfasste zuletzt rund 650 Posten. Auch die Bandbreite der von Luther attackierten Menschen war groß: Ob Papst oder Kurie, ob Gegner im eigenen konfessionellen Lager wie Zwinglianer, Calvinisten und Täufer, ob Juden oder die aufständischen Bauern 1525, sie alle wurden öffentlich heftig angegriffen. Besonders markant ist die »letzte große Schimpfkanonade« Luthers (Martin Brecht) in Gestalt des Pamphlets *Gegen das Papsttum zu Rom, vom Teufel*





gestiftet aus dem Jahr 1545. Nicht nur als Statthalter des Teufels wird das Oberhaupt der römischen Kirche dort geschmäht, sondern ebenso als Gotteslästerer, Kirchendieb, Hurenwirt, Werwolf und Antichrist, seine Kardinäle überdies als Hermaphroditen beschimpft («von vorn Männer, von hinten Weiber»). Begleitet wurde Luthers Pamphlet von drastischen Holzschnitten Lucas Cranachs, in denen unter anderem verbildlicht wird, wie der Papst »dem Teufel aus dem Hintern geboren« wird. Was Luther zu solch hemmungsloser Herabsetzung motivierte, war seine feste religiöse Überzeugung, momentan den Endkampf zwischen Gott und Teufel um die Seelen der Menschen zu erleben. Angesichts dieses Endkampfes waren alle Mittel erlaubt. Trump hingegen scheint kaum von festen Überzeugungen geleitet, sondern vor allem von machtorientiertem Opportunismus.

Was beide wiederum eint, ist ihre virtuose Handhabung der jeweilig modernen Medien, die ihnen als Streitgefäße dienen. Donald Trump hatte auf Twitter zeitweilig mit über 80 Mio. eine der größten

Gegen das Papsttum zu Rom, vom Teufel gestiftet: Das Titelblatt dieses Exemplars aus der Marienbibliothek ist mit einer eigenhändigen Widmung Luthers versehen.

Anhängerschaften weltweit. Sein Aufstieg ist ohne die schnelllebige Welt der digitalen *Social Media* kaum zu erklären. Dort geht es um kurze und plakative Tweets, deren Wahrheitsgehalt schwer zu überprüfen ist bzw. die sich ihre eigene Realität schaffen, indem sie von vielen Menschen blitzschnell geteilt werden. Fünfhundert Jahre zuvor war der Buchdruck ebenso modern wie heute das Internet. Zwar war Gutenberg am Vorabend der Reformation schon rund ein halbes Jahrhundert tot, aber niemand hatte das von ihm erfundene Medium zuvor so systematisch zur Verbreitung eigener Ideen benutzt, wie es der Wittenberger Mönch jetzt tat. In langen Pamphleten und kurzen Flugschriften, in Text und – mit Cranachs Hilfe – im Bild brachte er seine Botschaften unters Volk. Auf diese Weise wurde er zum ersten wirklichen Medienstar des Druckzeitalters. Er wurde damit gewissermaßen zum Pionier, der Maßstäbe setzte, während Trump später lediglich ein (allerdings sehr talentierter) Epigone war. Nicht nur deshalb ist der Vergleich von Luther mit Trump letztlich schief: Während Trumps kreatives Potential mit seinen öffentlichen Herabsetzungen, sogenannten Invektiven, bereits ausgeschöpft erscheint, stellten diejenigen Luthers lediglich eine Dimension seines sehr viel komplexeren Gesamtwerkes dar, eine Dimension freilich, die von der Forschung lange verschämt zu verstecken gesucht wurde.

Eine Gemeinsamkeit zwischen Trump und Luther liegt zuletzt auch in den von ihnen hervorgerufenen Reaktionen. Zwar erreichten beide eine große Anhängerschaft, aber sie weckten zugleich auch den Widerspruch und den Widerstand derjenigen, die sich von ihren rüden Invektiven abgestoßen fühlten. Ins Zentrum der Frühneuzeitforschung rücken gerade in jüngerer Zeit solche Menschen und Gruppen, die sich dem Schwarz-Weiß-Denken verweigerten, konfessionelle Uneindeutigkeit lebten und friedliches Zusammenleben mit Andersgläubigen befürworteten. Trumps gefährliche Hasstiraden wiederum weckten den Widerstandsgeist vieler zivilgesellschaftlicher Akteure. Auch in der rauen Atmosphäre populistischer Herabsetzung, so zeigen diese Beispiele, bleiben Chancen für die Entwicklung einer gepflegten Streitkultur.

Prof. Dr. Gerd Schwerhoff



# Fußballstadien als Streitarenen Über ritualisierte Fankultur als Teil des Spiels



Fanprotest gegen Dietmar Hopp beim DFB-Viertelfinalspiel von Eintracht Frankfurt gegen Werder Bremen in Frankfurt am 4. März 2020, dpa Picture Alliance





Wenn im Fußballstadion zwei Mannschaften gegeneinander um den Sieg kämpfen, dann ist das Geschehen auf dem Platz nicht der einzige Wettstreit, der die Szenerie bestimmt. Die Fans auf den Tribünen sind weit mehr als nur passive Zuschauende, sondern mit ihren Fangesängen, Fahnen, Bannern und Choreographien Teil des Spektakels und selbst Darsteller, die das Ihre dazu beitragen, dass Fußballarenen immer auch Streitarenen sind.

Die vor allem in den Stadien intensiv ausgelebte Beschimpfungskultur ist gerade in der Abweichung von ansonsten geltenden bürgerlichen Umgangsnormen für die Fankultur als Ganzes identitätsstiftend.

Während es in früheren Jahrzehnten zur Hochzeit des Hooliganismus häufig zu gewalttätigen Ausschreitungen zwischen Fans kam, ist körperliche Gewalt inzwischen, da die ursprünglich aus Italien stammende Fankultur der Ultras die Kurven erobert hat, eher die Ausnahme. Trotzdem sind die Ränge mitnichten Orte, an denen es immer harmonisch zugeht. Im Gegenteil sind Beschimpfungen und Provokationen ein so fester Bestandteil des kommunikativen Repertoires vieler Fußballfans und insbesondere der Ultras, dass man von einer regelrechten Beschimpfungskultur sprechen kann. Ihre kulturellen Formen sind vielfältig und reichen von spontanen Pöbeleien über Sprechhöre und Fangesänge bis hin zu Bannern und aufwändigen Choreographien. Während manche eher spöttisch anmuten, wie etwa der Fangesang »Ihr werdet nie deutscher Meister«, nutzen andere derb-vulgäres Vokabular (»Hurensöhne FC!« oder »Scheiß FC Kölle!«) bis hin zu expliziten Gewaltthematizierungen (»Und wir schmeißen Stein auf Stein auf die Elf vom Niederrhein«). Gewissermaßen eingehegt wird die Gewalthaftigkeit dieser Beschimpfungen und Provokationen jedoch dadurch, dass sie wechselseitig vorgebracht und oft geradezu performativ inszeniert

Die Grenzen zur Diskriminierung von Minderheiten werden hier allerdings oft überschritten.

werden. Beschimpfen und Beschimpftwerden sind für alle erwartbare Praxis, ritualisierte Formen der fantypischen Rivalität und somit schlicht Teil des Spiels. Die vor allem in den Stadien intensiv ausgelebte Beschimpfungskultur ist gerade in der Abweichung von ansonsten geltenden bürgerlichen Umgangsnormen für die Fankultur als Ganzes identitätsstiftend. Deshalb wird sie – wie auch in anderen Subkulturen mit ritualisierten Beschimpfungspraktiken wie etwa dem Battle Rap der Hip Hop-Kultur

– auch leidenschaftlich gegen Reglementierungsversuche von außen verteidigt.

Ihre Streitkultur pflegen Fußballfans nämlich nicht nur im Rahmen der Rivalität untereinander. Gerade die Ultras streiten auch gemeinsam für eine ihren Vorstellungen entsprechende Fußballkultur und üben sich in oft spektakulären Fanprotesten z. B. gegen Kommerzialisierung oder auch gegen die zunehmenden Repressionen der Fankultur durch Vereine und die Polizei. »Fick dich, DFB!« dürfte bei jedem Bundesligaspiel zu lesen oder zu hören sein. Laut und rebellisch treten die Fans für ihre Belange ein und setzen etwa auf Protestbannern häufig genau jene vulgären und provozierenden Mittel ein, derentwegen die Fans seitens der Vereine und Verbände oft als »Krawallmacher« und »Chaoten« bezeichnet werden.

So verhielt es sich auch bei den seit vielen Jahren wiederkehrenden Protesten gegen den Unternehmer Dietmar Hopp, der mit seinem finanziellen Engagement für den Verein TSG 1899 Hoffenheim als Inbegriff der Kommerzialisierung gilt und wiederholt auf Bannern als »Hurensohn« geschmäht und in einem Fadenkreuz als Zielscheibe dargestellt wurde. Richteten sich die Proteste anfangs primär gegen Hopps Investment-Praktiken, zielten sie später auf sein juristisches Vorgehen gegen diese Schmähungen, das vom DFB durch Verhängung von Stadionverboten mitgetragen worden war. Als dann erneut »Hurensohn«- und Fadenkreuzbanner gezeigt wurden, war dies nicht mehr nur eine Schmähung Hopps, sondern auch ein fanpolitischer Protest gegen die als Kollektivstrafen wahrgenommenen Stadionverbote und damit ein Protest gegen den Versuch, die fantypische Beschimpfungskultur zu reglementieren. Fußballstadien und hier besonders jene Teile der Fankurven, in denen die Ultras ihre Fankultur ausleben, sind also exponierte Schimpferte, an denen eigene und von üblichen Angemessenheitsvorstellungen abweichende Regeln herrschen – und in den Augen der Fans auch herrschen sollen. Die Grenzen zur Diskriminierung von Minderheiten werden hier allerdings oft überschritten. Dies wird in Fankreisen in jüngerer Zeit immer häufiger reflektiert, indem sich Fans wiederum lautstark für eine diskriminierungsfreie Streitkultur des Fußballs einsetzen. Ein Ort, an dem sich diese Forderung beobachten lässt, sind die digitalen, insbesondere die sozialen Medien. So wird etwa in fanseitig betriebenen Blogs und Foren über diskriminierende Beschimpfungen in den Kurven auf eine Weise kritisch diskutiert, die die Frage nach Sonderregeln für die Streitkultur der Fußballfans auf eine neue Weise stellt.

Prof. Dr. Simon Meier-Vieracker



# Höhepunkte zum Jahresthema 2023

30



## 17. – 19. März / Francke-Feier **Streitbar: Eröffnung des Jahres-** **programms 2023**

Herzstück der jährlichen Francke-Feier ist die Festveranstaltung am Samstag, mit der wir in unser Jahresprogramm zum Thema Streitkultur starten: Der gesellschaftliche Diskurs ist rauer geworden. Doch offene Gesellschaften müssen Kontroversen aushalten, diese sind ein Zeichen für eine funktionierende Demokratie. Das Programm der Stiftungen möchte deshalb die Kultur des Streitens als ein konstitutives Element in den Blick nehmen und danach fragen, warum wir Streit brauchen und was »Streitkultur« eigentlich ausmacht. Der Festvortrag des Publizisten und langjährigen Geschäftsführers des Deutschen Kulturrates Olaf Zimmermann verspricht einen anregenden und erfahrungsgesättigten Beitrag zu diesen Fragen. Neben der Festveranstaltung gehören zu den Höhepunkten der Francke-Feier auch Führungen durch die neue Jahresausstellung, Kinderaktionen im Krokoseum, die Gedenkstunde am

Francke-Denkmal, Schaubacken und Café am historischen Holzbackofen sowie der Festgottesdienst in der Marktkirche.

## 18. März – 4. Februar 2024 / Jahresausstellung

### **Streit. Menschen, Medien, Mechanismen im 18. Jahrhundert und heute**

Über das Streiten wird viel und ausgiebig gestritten. Was sind die Grenzen des Sagbaren – wo endet konstruktive Diskussion und wo beginnen persönliche Beleidigung und Herabsetzung? Die Jahresausstellung wird diesem gesellschaftlich höchst aktuellen Thema historische Tiefe verleihen und das Streiten der Gegenwart mit dem Streiten des Jahrhunderts der Aufklärung anschaulich und interaktiv in Beziehung setzen. Die Grenzen des Sagbaren sind dabei historisch wie gegenwärtig nicht festgeschrieben, sondern müssen stets im Miteinander bestimmt werden. An konkreten Streitfällen, den dafür genutzten Medien sowie den beteiligten bzw. betroffenen Menschen geht die Ausstellung den Mechanismen des Streits nach. Sie geht an die Orte, an welchen er ausgetragen wird – auf den Marktplatz, in den Hörsaal, an den Königshof, ins Konzert, ins Fußballstadion, auf das heimische Sofa mit Blick auf den Screen– und trifft dort auf Besucher:innen, die die konstruktive Auseinandersetzung nicht scheuen.



## 12. April / Theaterführung **10 Jahre »Besuch des preußischen Königs«**

»Den 12ten April 1713  $\frac{3}{4}$  auf 12 Uhr kam der König« Friedrich Wilhelm I., besser bekannt als der preußische Soldatenkönig, in die Schulstadt August Hermann

Franckes, um das Werk zu besichtigen, das so viel Aufsehen in seinem Land erregte und weit über dessen Grenzen hinaus berühmt war. Es war der Antrittsbesuch des neuen Kurfürsten und Königs in Halle. Sein Vater Friedrich I. hatte dem Waisenhaus umfangreiche Privilegien eingeräumt und den Aufbau der Schulstadt tatkräftig unterstützt. Für Francke war dieser Antrittsbesuch von größter Brisanz: Würde die Unterstützung unter dem neuen Regiment so weitergehen, wird er den König überzeugen? Seit genau zehn Jahren lädt die Theaterführung mit Hilmar Eichhorn (Friedrich Wilhelm I.), David Kramer (August Hermann Francke) und Matthias Brenner (Chronist) zu einem außergewöhnlichen Rundgang durch das Waisenhaus ein.



20. April – 5. November /  
Kabinettausstellung

**Vereine: Zusammenhalt – Konkurrenz – Wettbewerb (1843–1936)**

Der politische Aufbruch in der Mitte des 19. Jahrhunderts begünstigte die Entstehung von Schülervereinen. In den Stiftungen bildete sich mit elf sportlichen, drei musischen, drei wissenschaftlichen und zwei religiösen Verbindungen ein besonders reiches Vereinsleben aus. Das Ziel dieser Gemeinschaften war die Erziehung ihrer Mitglieder zu Ordnung und Disziplin, Verantwortungsgefühl und kameradschaftlichem Umgang. Im freundschaftlichen Wettstreit maßen die Schüler ihre Kräfte in den Turnvereinen, begleitet von musikalischen Aufführungen das Anstaltsleben und stellten sich erfolgreich dem Wettbewerb bei überregionalen Veranstaltungen. Während der Zeit des Nationalsozialismus wurde die Selbstständigkeit der Vereine immer stärker eingeschränkt, bis sie 1936 offiziell aufgelöst wurden. In der Ausstellung werden Fotos, Berichte, Plakate und Dokumente aus dem Schularchiv gezeigt, die das Wirken der Schülervereine zwischen 1843 und 1936 dokumentieren.

April – November / Interaktive  
Vorträge

**Streitfragen!**

Wir hätten da ein paar Fragen: Wieso hat Streit einen schlechten Ruf? Warum

flüchten wir uns in falsche Harmonie, anstatt die Fetzen fliegen zu lassen? Wie büstet man sich auf Krawall? Darf Streit Spaß machen? Und wann hat er eigentlich ein Ende?

Unsere Reihe *Streitfragen* lädt insbesondere Jugendliche und junge Erwachsene zu informativ-interaktiven Kurzvorträgen, Diskussionsrunden und Mitmachangeboten ins LeoLab ein. Gemeinsam mit Expert:innen aus Sprechwissenschaft, Politischer Bildungsarbeit und der Ethnologie nehmen wir überraschende Perspektiven auf das Thema ein. Wir blicken in unser Privatleben, die Arbeitswelt und Politik und streiten darüber, ob sich über Geschmack nun streiten lässt oder nicht. Streit als sprachliches Phänomen kommt genauso unter die Lupe wie Streit als Motor für unsere Demokratie. Wir fragen, wer sichtbar streitet und wer im Verborgenen bleibt. An insgesamt vier Abenden geht es im LeoLab ums Geld, den guten Geschmack und natürlich um die Wurst – mal bittererst, mal mit Augenzwinkern.

6. Mai / Museumsnacht

**Liebe und Zwietracht im Apfelhain**

Paradiesäpfel, Liebesäpfel, Zankäpfel, goldene Äpfel, Granatäpfel – die Bedeutungen des Apfels in Antike, Christentum und Popkultur sind unendlich – aber immer dreht es sich um Liebe und deren Kehrseite, Glück und Unglück liegen eng beieinander. Der Freylinghausen-Saal

wird sich in einen Apfelhain verwandeln, nehmen Sie einen Liebestrunke an der Apfelbar, lassen Sie sich auf der Gartenbank neben Amor nieder und entdecken Sie, wen sein Pfeil schon getroffen hat. Das Thema der Nacht findet sich kreativ umgesetzt ebenso in Führungen durch die Wunderkammer, im Musikprogramm sowie den Angeboten für Kinder und Familien wieder. Und hat Fußball nichts mit Liebe zu tun? In der Jahresausstellung lädt das Kurator:innenteam zu Themenführungen in die Fußballarena, zu Musik-Battles und in Streitereien des 18. Jahrhunderts ein.

16. Mai / Persönlichkeiten im  
Gespräch

**Gegen ein lähmendes ›Weiter so‹:  
Schriftsteller Ingo Schulze zu Gast**

Ingo Schulze, geb. 1962, stammt aus Mitteldeutschland, seine Mutter ging in den Franckeschen Stiftungen zur Schule. Er wächst in einer gläubigen Familie auf,





kann sich sogar vorstellen, Pfarrer zu werden. Sein erstes Buch *Simple Storys* wurde ein Bestseller, in 30 Sprachen übersetzt und ist heute Schullektüre. Er erhielt zahlreiche Preise, 2020 wurde er für sein Engagement als politischer Autor mit dem Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet. In seinen Romanen analysiert Schulze kritisch die Zustände in Deutschland, einfachen Antworten misstraut er. In seinem neuesten Essay-Band *Der Amerikaner, der den Kolumbus zuerst entdeckte...* beleuchtet er u.a. die Konsequenzen der zunehmenden Polarisierung und Radikalisierung in allen gesellschaftlichen Bereichen. Ingo Schulze ist zu Gast in der Persönlichkeiten-Reihe in Kooperation mit MDR Kultur.

#### 10. Juni / Familien- und Sportfest **Spielerischer Wettstreit**

Nach mehreren Jahren Corona-Pause ist es endlich wieder soweit: Der SV Francke 08 lädt zum Familien- und Sportfest ein. Seit langem hat sich der Sportverein der Stiftungen in Halle in den Bereichen Gesundheits-, Rehabilitations-, Kinder-, Familien- und Breitensport etabliert. Besonderes Augenmerk liegt dabei auf der Gesundheitsbildung und -förderung sowie Angeboten der Integration. Getreu dem Motto »Sport für alle« wird es deshalb zum Familiensportfest auch für alle bewegte Mitmachaktionen geben und natürlich die Möglichkeit, sich im spielerischen Wettstreit miteinander zu messen, etwa, wenn Kinder gegen ihre Eltern oder auch die Trainer:innen antreten. Zudem werden sich viele Partner des Sportvereins aus dem Bereich der Gesundheitsförderung beteiligen.

#### 21. Juni / Unterhaus-Debatte **Ist Kultur systemrelevant?**

Die Folgen der Corona-Pandemie und des Ukrainekrieges könnten durchaus längerfristige Einschnitte für die deutsche Kulturlandschaft zur Folge haben. Denn immer noch herrscht die weit verbreitete Meinung, Kultur und Kunst seien vor allem dekoratives Beiwerk für die Gesellschaft und in schwierigeren Zeiten gegebenenfalls verzichtbar, vor allem wenn das Geld in den öffentlichen Kassen knapp wird. Das Potential und die Bedeutung von Kunst und Kultur für das Gemeinwesen diskutieren, ist vor diesem Hintergrund wichtiger denn je. Wir wollen mit Expert:innen und Bürger:innen im Format der Unterhaus-Debatte Argumente austauschen: Ist Kultur systemrelevant? Was leistet Kultur in Ausnahmesituationen? Was tragen kulturelle Angebote für den Zusammenhalt unserer Gesellschaft, auf dem Land, in der Stadt bei? Welches Potential hat Kultur, um über Zukunft nachzudenken, um sie gelingend mitzugestalten? Die Kooperationsveranstaltung mit der Kulturstiftung des Bundes und dem Silbersalzfestival verspricht zahlreiche unterschiedliche Perspektiven auf das Thema.

#### 7. Juli / Lange Nacht der **Wissenschaften** **Streitschriften, Streitarenen, Science Slam**

Die Lange Nacht der Wissenschaften kreist mit vielfältigen Formaten das Thema Mechanismen des Streits im 18. Jahrhundert und heute ein: in Ausstellungen, in Streitgesprächen und einem Science Slam. In der Frühen Neuzeit waren Streitschriften das Medium des öffentlichen

Diskurses. In der historischen Bibliothek werden aus der Vielzahl dieser Schriften kenntnisreich Einzelstücke präsentiert, die Geschichte schrieben und als pars pro toto für epochale Umbrüche stehen. Zugespitzte Kurzführungen in der Jahresausstellung knüpfen hier an, wir schauen auf den Markplatz, den Fürstenhof und die Universität, um die Streitorte der Frühen Neuzeit zu analysieren. Zur Diskussion über heutige Grenzen der Herabsetzung zum Beispiel im Fußballstadion und im Rap stehen ausgewiesene Expert:innen bereit. Neben diesem Spezialprogramm sorgen Musik und Imbiss auf dem Francke-Platz sowie der beliebte wissenschaftliche Wettstreit für einen abwechslungsreichen Abend.

#### 8. Juli / Paul Raabe-Vorlesung

##### **Die Kunst des konstruktiven Streits**

Paul Raabes Aufbauwerk in den Stiftungen und seine Impulse für die deutsche Kulturlandschaft sind beispiellos. Erst in Weimar, seit 2022 in Halle, wird anlässlich seines Todestages ihm zu Ehren eine hochkarätige und von Vertretern der Berliner Philharmoniker umrahmte geisteswissenschaftliche Festveranstaltung ausgerichtet. In diesem Jahr wird der Medienwissenschaftler Bernhard Pörksen den kommunikativen Klimawandel analysieren und eine Ethik des konstruktiven Streits entwerfen, die Empathie und Wertschätzung mit der Bereitschaft zur klärenden Konfrontation verbindet. Pörksen ist Professor für Medienwissenschaft an der Universität Tübingen und forscht zur Macht der öffentlichen Empörung sowie Zukunft der Reputation. Im Jahre 2008 wurde er zum »Professor des Jahres« gewählt, viele seiner Bücher wurden Bestseller. Sein neuestes Buch, das er gemeinsam mit dem Kommunikationspsychologen Friedemann Schulz von Thun herausgegeben hat, widmet sich der *Kunst des Miteinander-Redens. Über den Dialog in Gesellschaft und Politik*.

#### 27. Oktober / Unterhaus-Debatte **Kinderarmut, Chancengleichheit, Bildung – welche Konzepte helfen den Jüngsten?**

Deutschland gilt als reiches Land. Der Wirtschaft geht es im Vergleich zu ande-





ren Ländern gut, die Arbeitslosigkeit befindet sich nicht auf Rekordhoch, und dennoch ist hierzulande jedes fünfte Kind von Armut betroffen. Wie kann das sein? Wer in seiner Kindheit Armut erlebt, leidet häufig sein gesamtes Leben darunter. Nicht nur Geld ist ein Problem, sondern oft auch die Strukturen, beispielsweise die fortschreitende Segregation in Städten. Obwohl wir uns alle einig sind, dass Kinderarmut behoben werden muss, gibt es in Politik und Gesellschaft keine Einigkeit über zielführende Maßnahmen. Wie lässt sich Kinderarmut als strukturelles Problem in Deutschland ernsthaft bekämpfen? Und was kann in der Stadt Halle, die besonders hohe Kinderarmutsraten hat, dafür getan werden? Im Rahmen einer Debatte nach dem Vorbild des britischen Unterhauses sind alle eingeladen, mitzudiskutieren und ihren Standpunkt zu beziehen. Expert:innen aus Wissenschaft, Politik und Gesellschaft helfen mit ihren Debattenbeiträgen dabei, eigene Positionen kritisch zu überprüfen. Eine Kooperation mit der Martin-Luther-Universität und dem Silbersalz-Festival.

#### 8. November / Themenabend **Zankapfel »Hällischer Streit«**

Der sich aus Christian Wolffs »skandalöser« *Rede über die praktische Philosophie der Chinesen*, die er 1721 an der halleischen

Friedrichsuniversität hielt und in der er die »Freyheit zu philosophieren« gefordert hatte, entwickelnde Streit war im 18. Jahrhundert ein akademisches Medienereignis. Mit Atheismusvorwürfen konfrontiert, wurde Wolff nach heftigen Auseinandersetzungen am 8. November 1723 bei »Strafe des Stranges« aus Halle verbannt. Die Pietisten waren nach einem langen beiderseitigem Schlagabtausch nicht unmaßgeblich an der Ausweisung Wolffs durch den preußischen König beteiligt. Seither bildet die »Causa Wolff« immer wieder Anlass zu internen Wissenschaftsdebatten. Zusammen mit dem Stadtmuseum Halle, Christian-Wolff-Haus, nehmen wir das stadtweite Themenjahr rund um die Streitkultur zum Anlass, nach 300 Jahren mit den bekannten Klischees um den sogenannten »Hällischen Streit« aufzuräumen. Welche Impulse bietet die pikante Debatte für die heutige Streit- und Konfliktkultur? Gemeinsam wollen wir den historischen Anlass würdigen und nach aktuellen Bezügen befragen.

#### 14. November / Persönlichkeiten im Gespräch

#### **Streiten auf Augenhöhe: Moderator Frank Plasberg zu Gast**

Über 20 Jahre hat der Journalist Frank Plasberg die Polittalkshow »hart aber fair« moderiert und das Format durch

seine Streitkultur geprägt – er gilt als der »härteste« Politikmoderator im deutschen Fernsehen. Plasberg diskutierte hier mit prominenten Gästen aktuelle und kontroverse Themen und war bekannt dafür, stets kritisch nachzuhaken: Jeder Gast muss so lange Auskunft geben, bis die gestellte Frage wirklich beantwortet ist, so sein Motto. Für die Moderation von »hart aber fair« erhielt er u.a.



den Adolf-Grimme-Preis, zudem wurde er 2006 als »Politikjournalist des Jahres« ausgezeichnet. Das »Was« und »Wie« des Streitens, seine Erfahrungen mit den klassischen Medien sowie seine biografischen Stationen werden im Persönlichkeiten-Gespräch im Mittelpunkt stehen.

Das vollständige Programm finden Sie unter [www.francke-halle.de/de/kalender](http://www.francke-halle.de/de/kalender)



# Francke im Wandel! Making-Of einer Ausstellung



Seit dem Tag des offenen Denkmals, dem 11. September 2022, gibt es im ersten Obergeschoss des Francke-Wohnhauses etwas Neues zu sehen. Eine Ausstellung zu August Hermann Francke ist dort entstanden – diese zeigt sich allerdings ganz anders als ihre Vorgänger: Eine lange Laufzeit wird sie haben, aber eine Dauerausstellung ist sie nicht. Sie stellt etwas aus, aber trotzdem ist sie mehr als eine Ausstellung. Sie erzählt Geschichten über Francke,

»Ich freue mich besonders über Ausstellungen, die mich inspirieren: mir eine neue Sicht auf die Welt eröffnen, einfach durch Schönheit beeindrucken, zu eigener Recherche oder Handeln anregen.«

aber deren Ende lässt sie offen. Acht Themenstationen präsentiert sie, aber vielleicht sieht sie in zwei Jahren schon ganz anders aus. Was ist das für ein einzigartiges Projekt und was können wir uns darunter vorstellen? Fangen wir noch einmal von vorne an.

26. Oktober 2020: Das erste Treffen der Arbeitsgruppe mit Beteiligten aus den Bereichen Kustodie und Vermittlung findet statt. Sie wissen noch nicht, dass sie eine Arbeitsgruppe sein werden und erst recht nicht, dass sie sich ab diesem Tag fast zwei Jahre lang regelmäßig treffen! In einem ersten Grobkonzept wird ein biografisch-historischer Rundgang durch die knapp 60 Quadratmeter kleine Ausstellungsfläche vorgeschlagen. Dieses Konzept wird im Laufe der nächsten Monate noch oft diskutiert und umgestaltet werden.

Winter 2021: Nach und nach umfasst das Konzept nicht nur immer konkretere Umsetzungsideen für die Ausstellungsthemen, sondern wirft auch eine ganze Reihe von Überlegungen auf. Zum Beispiel: Wie lang soll die Ausstellung überhaupt gezeigt werden? Optimal wäre es doch, eine endgültige Dauerausstellung zu August Hermann Francke präsentieren zu können. Allerdings ist für die Planung einer Dauerausstellung eine grundlegende Frage unumgänglich: Wie verstehen wir als Ausstellungsmacher:innen August Hermann Francke





und wie wollen wir über sein Leben und Wirken erzählen? Wie sicher sind wir uns über die bisher festgelegten Stationen? Wie werden sie bei unseren Gästen ankommen? An dieser Stelle passiert etwas Ungewöhnliches: Die Arbeitsgruppe hält inne, sieht

»Franckes ›Work-Life-Balance‹: ging er in seiner Vision, seinem Glauben und seiner Arbeit völlig auf, verzehrte sie ihn gänzlich oder führte er auch ein Privat- und Familienleben?«

sich um... und tritt einen Schritt zurück. Warum fragen wir nicht die Menschen, für die wir unsere Ausstellungen entwickeln, was sie überhaupt sehen wollen? Ab diesem Punkt durchdenken wir unser Konzept komplett neu. Keine Dauerausstellung müsste es werden, sondern eine begehbare Umfrage! Eine kleine Schau, die auf die endgültige Ausstellung vorbereitet, die informiert und Interessen abfragt, Appetit anregt und zur weiteren Abstimmung animiert. Das ist keine leichte, aber sehr wohl eine spannende Aufgabe. Wie gehen wir sie an?

Frühjahr 2021: Der Schritt zurück war ein Schritt nach vorn. Wir gehen die Umfrage noch konsequenter an und erstellen einen Fragebogen, mit dem wir herausfinden wollen, welche Themen in unserer Interimsausstellung als ›Appetithäppchen‹ dienen sollen. Ganze 42 Sätze über August Hermann Francke stellen wir zusammen: August Hermann Francke wollte Schifffahrt auf der Saale betreiben.

»Ich mag gut recherchierte historische Romane. Für mich sind Geschichten wichtig, damit ich die Welt des 18. Jahrhunderts verstehen kann.«

»Welche seiner Projekte sind gescheitert?«

August Hermann Francke sah sich selbst als Werkzeug Gottes. August Hermann Francke war unglaublich gebildet und sehr gelehrt... Unsere Aufgabe: »Bitte kreuzen Sie an: a) interessiert mich sofort, b) könnte mich interessieren, c) interessiert mich weniger«. Zudem fragen wir ganz direkt: Was wollten Sie schon immer mal über Francke wissen? Was hat Ihnen bisher gefehlt?

Sommer 2021: Unser Fragebogen ist fertig und wird im Umfeld der Stiftungen beworben, versandt und weitergereicht. Wir werten ihn Schritt für Schritt aus und staunen über die vielfältigen Antworten. Sie geben uns Aufschluss über Interessenslagen der Menschen, die sich teilweise schon seit vielen

Jahren mit den Stiftungen beschäftigen. Gleichzeitig stellen sie uns wieder neue Fragen. Die Rückläufe unseres Fragebogens eröffnen uns Einblicke, die wir nicht erwartet haben. Nach und nach entsteht ein Meinungsbild, mit dem wir weiterarbeiten können, das sich wie ein roter Faden durch die Ausstellung ziehen wird.

Winter 2022: Mit dem Gestaltungsbüro »Formikat« kommt eine geniale Idee ins Haus, von der alle sofort begeistert sind: Wie wäre es, wenn sich das Thema Tapetenwechsel auch gestalterisch in den Räumen abbildet? Und wenn das Ganze noch dazu einen kleinen Schritt in Richtung ›Nachhaltigkeit im Museum‹ geht? Nahezu alles an Technik, Material und Möbeln wird aus vergangenen Ausstellungen nachgenutzt und weiterverarbeitet. Alles – bis auf 900 Pappkartons, die es nicht nur schaffen, mit einfachsten Mitteln Wände in den Räumen einzuziehen und praktische Schrift- und Stellflächen zu schaffen, sondern vor allem später auch umgeschichtet oder für den finalen Umzug in die neue Dauerausstellung genutzt werden können.

September 2022: Den Sommer über haben wir mit Formikat die Ausstellung aufgebaut, wir haben den Räumen ihren letzten Schliff gegeben, Tippfehler korrigiert und Vitrinen gereinigt... Nun wird »Francke im Wandel« eröffnet. Neben klassischen Ausstellungstexten, ausgewählten Originalen, Hörstationen und einem eigens für unsere Schau erfundenen Brettspiel, legen wir vor dem Ausgang neue Fragebögen aus. Was beliebt ist, darf in der Ausstellung bleiben. Was uninteressant ist, wird abgewählt. Vielleicht lassen wir unsere Gäste auch nach und nach mit Klebepunkten direkt ein analoges »Like« an den Themenstationen abgeben? Letztendlich ist »Francke im Wandel« mehr als eine Ausstellung geworden: Hier können wir mit unseren Besucher:innen gemeinsam darüber nachdenken, wie wir uns an August Hermann Francke und sein Werk erinnern wollen.

Maria Junker







# Spielerischer Wettstreit

Seit 15 Jahren bietet der SV Francke 08 Sport- und Bewegungsangebote, in denen nicht die Leistung, sondern das Miteinander und die Gesundheit im Vordergrund stehen. Besonders begehrt sind die Angebote für Kinder.

Reportage  
von Birgit Pfeiffer

Ende September 2022: Die Sonne scheint, aber es ist schon merklich kühl, vor allem, wenn man länger barfuß auf dem Sand steht. Heute ist das letzte Mal, dass sich Jugendliche zum Beachvolleyball

Sportvereins SV Francke 08. Dort ist er auch Übungsleiter für Volleyball. »Mal schauen, wie viele heute kommen«, sagt er, während sich die ersten Jugendlichen bereits aufwärmen.

»Die Ausrichtung des Vereins entspricht ganz den Franckeschen Stiftungen: Er begreift sich als Ort der Vielfalt, der für Menschen aller Herkunft und jedes Alters offen ist.«

im Freien auf dem Sportgelände der Franckeschen Stiftungen treffen. »Ab nächste Woche geht es in die Halle zum regulären Volleyballtraining«, erläutert Jens Deutsch, Leiter des Familienkompetenzzentrums für Bildung und Gesundheit der Stiftungen und zugleich ehrenamtlicher Geschäftsführer des

## Raum und Zeit für viel Bewegung

»Strand in Sicht«, ein wöchentliches Beachvolleyballtraining für Jugendliche, ist eines der Projekte, die der SV Francke im Rahmen des jährlichen Sommersportprogramms kostenfrei anbietet – auch für Kinder und Jugendliche, die nicht Vereinsmitglieder sind. Das Highlight: das Beachvolleyballcamp in Stichelsdorf. Dieses fand in diesem Sommer zum dritten Mal in Folge statt. »Wir hatten das 2020 aufgrund von Corona ins Leben gerufen, um Jugendlichen Perspektiven aufzuzeigen und ihnen Bewegungsmöglichkeiten zu schaffen, natürlich mit jeweils gültigen Corona-Auflagen.« Das Projekt wird





seit der Einführung sehr gut angenommen. Ein Dutzend Jugendliche verbrachten auch dieses Jahr in den Sommerferien gemeinsam vier Tage auf dem stiftungseigenen Gut in Stichelsdorf. »Nach dem Frühstück ging es los, dann wurde trainiert und durchgespielt bis zum Dunkelwerden«, berichtet Deutsch. »Die einzige Auflage war: Zehn Uhr ist Schluss und dann liegen alle im Bett. Die Motivation war bei den Jugendlichen so stark, dass es schwerfiel, sie vom Spielfeld zu bekommen.«

#### **Sich selbst im Team verorten**

»Für die Jugendlichen war es super, sich auszupowern und dabei die Gemeinschaft zu erleben«, berichtet Mara Wetzel. Die Studentin der Erziehungswissenschaft war ebenfalls als Übungsleiterin und Betreuerin zum dritten Mal dabei. Volleyball sei besonders geeignet, bestimmte Dinge zu üben, die man im Leben braucht, ist sie sich mit Jens Deutsch einig. »Als ich vor einigen Jahren hier selbst mit Volleyball anfang, merkte ich, dass es gut ist, Leute kennenzulernen, mit denen man vielleicht sonst nicht zusammenkäme«, sagt Wetzel. »Man lernt, sich selbst mit den eigenen Stärken und Schwächen im Team zu verorten, lernt, dass es auch andere Positionen gibt, dass man diskutieren kann und nicht

»Man lernt, sich selbst mit den eigenen Stärken und Schwächen im Team zu verorten, lernt, dass es auch andere Positionen gibt, dass man diskutieren kann und nicht immer Recht behalten muss.«

immer Recht behalten muss.« Das sei ein wichtiger Prozess, in dem auch die Jugendlichen stecken. »Volleyball spielt man sechs gegen sechs, Beachvolleyball zwei gegen zwei. Da muss ein Team natürlich zusammenhalten und sich gegenseitig auch aushalten.« Um erfolgreich zu sein, müsse man als Team harmonieren und gemeinsame Stärken entwickeln. Diese Fähigkeiten könne man schließlich dann dem anderen Team entgegensetzen.

#### **Den Anspruch langsam steigern**

Damit die Spielerinnen und Spieler aneinander und miteinander wachsen, wird darauf geachtet, dass der Schwierigkeitsgrad des Trainings dem Können der Jugendlichen angemessen ist und langsam angehoben wird. Niemand soll frustriert vom Spielfeld gehen müssen. »Wir vermitteln die Technik so gut wie möglich, sodass auch ein Spiel zustande kommen kann, das Spaß macht«, so Deutsch. Zum Beispiel verzichten sie im Training manchmal auf Aufschläge und werfen den Ball stattdessen ein, damit die Annahme und der Spielaufbau leichter gelingen. »Dann kann man den Anspruch



schrittweise erhöhen, ganze Sätze spielen bis hin zu einem Turnier.« Etwas, was sich die Jugendlichen immer wünschten. Der Wettstreit bleibe aber auf das Spielen begrenzt, nachtragend sei niemand, sagt Mara Wetzel. »Natürlich sind viele Emotionen dabei, aber sie bleiben auf dem Feld. Ich finde wichtig, nicht zu vergessen, dass es trotzdem nur ein Spiel ist und man sich nicht gegenseitig bekämpft.« Sie selbst nehme gern am Spiel teil, auch, damit die Jugendlichen sehen, »dass wir Übungsleiter ebenfalls als Spieler nicht perfekt sind, aber als Team erfolgreich sein können.« Am Camp teilgenommen haben auch zwei Jugendliche aus der Ukraine, die vor dem Krieg geflohen sind. Ihnen stand Übungsleiterin Zoya Borisova als Übersetzerin aus dem Verein zur Seite. »Das gute am Beachvolleyball ist, dass sich die Regeln relativ einfach erklären lassen und man sich auch mit wenigen Worten verständigen kann«, sagt sie. So ist es im Sommer 2022 gelungen, die Jugendlichen im Projekt »Strand in Sicht« zu integrieren und mit den anderen Teilnehmenden in Kontakt zu bringen.

Beim letzten Tag des Beachvolleyballs im Freien ist auch Simon Gude wieder dabei. Er kommt extra aus Schkopau, um hier zu spielen. »Ich finde, die Trainer machen das gut«, sagt er in seiner knappen Art. Jetzt möchte er dranbleiben, wenn das Training in der Halle weitergeht, und Mitglied werden. Für andere Sportarten interessiert er sich erst einmal nicht. »Volleyball ist jetzt das, was mir Spaß macht.«

#### **Fokus auf Familien- und Gesundheitssport**

Etwa 4.500 Menschen erreicht der SV Francke 08 jährlich mit seinen Angeboten. Dies sind zum einen die Sportgruppen und Kurse für die 1.300 Mitglieder – Kinder, Jugendliche und Erwachsene. Zum anderen gehören dazu aber auch Workshops, Veranstaltungen und Projekte, die der Verein in Kooperation mit Schulen und anderen Einrichtungen veranstaltet und an denen auch Nicht-Mitglieder





teilnehmen können. Mittlerweile ist der vor 15 Jahren gegründete Sportverein einer der großen in Halle. Die Wartelisten bestätigen den Erfolg.

»Die Ausrichtung des Vereins entspricht ganz den Franckeschen Stiftungen: Er begreift sich als Ort der Vielfalt, der für Menschen aller Herkunft und jedes Alters offen ist«, sagt Jens Deutsch. Die Stärke

»Die Kinder haben eine Menge Spaß dabei und toben sich aus. [...] Dennoch ist nicht alles beliebig: Die Regeln werden klar gesetzt und situativ an die Möglichkeiten der Kinder angepasst.«

des SV Francke besteht darin, dass er gezielt Familien anspreche und sich an deren Bedürfnissen orientiert. Auch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Stiftungen nutzen hier die sportiven Möglichkeiten, viele Angehörige gehören ebenfalls zum Verein.

Diplom-Sportlehrer Mario Lesser und sein Team konzipieren und koordinieren die Angebote. »Wir sind gesundheitsorientiert, der klassische Leistungssport steht nicht im Mittelpunkt.« Vielmehr ist das Ziel, die Gesundheit der Menschen zu fördern und Gemeinschaft zu stiften. »Wir möchten vermitteln, dass Sport in allen Lebenslagen Spaß macht und man sich gut danach fühlt.« Es gibt Angebote für Schwangere, Workouts für Mütter bzw. Eltern, bei denen die Babys mitgebracht werden können, Familienspielgruppen, Eltern-Kind-Sport, Kinder- und Jugendsportangebote, Sportgruppen und Kurse für Erwachsene bis ins Seniorenalter. Das älteste Mitglied ist um die 90. Im Breitensport wird neben Volleyball auch Tischtennis und Badminton trainiert und gespielt. Und auch Angebote für

Menschen mit orthopädischen Erkrankungen, Adipositas oder mit psychischen Belastungen gehören zum Programm. Der Rehabilitationssport ist dabei noch recht neu im Verein und im Aufbau.

**Der Renner: die Ballschule**

Ein besonderes Angebot ist die Ballschule. Sie ist so beliebt, dass es hierfür eine eigene Warteliste gibt, auf der derzeit 50 Namen stehen. Das Konzept: Kinder ab vier Jahren werden spielerisch und unabhängig von einzelnen Sportarten an das Spiel mit Bällen herangeführt. Dabei eignen sie sich Kompetenzen und Fertigkeiten wie Werfen, Zielen, Fangen oder Schießen an, die für verschiedene Sportarten relevant sind. Die Kinder haben eine Menge Spaß dabei und toben sich aus. Die Übungsleiterin und der Übungsleiter machen jede Übung mit und gehen dabei auf die Wünsche der Kinder ein. Dennoch ist nicht alles beliebig: Die Regeln werden klar gesetzt und situativ an die Möglichkeiten der Kinder angepasst.

Beim heutigen Kurs hat Jannis Berger den Übungsleiterhut auf. Er und die Medizinstudentin Constanze Oldenburg wechseln sich wochenweise damit ab. Jannis Berger studiert Sport und Ernährung und schreibt gerade an seiner Masterarbeit. Früher hat er Fußball als Leistungssport betrieben, wollte dann aber in einen Verein, »der nicht so sehr auf Leistung ausgebaut ist«, wie er sagt. Nach seinem Studienpraktikum beim SV Francke 08 fing er direkt als Übungsleiter an. »Die Ballschule mache ich sehr, sehr gerne. Das Konzept haben wir auch im Studium behandelt. Die Kinder haben Spaß und das begeistert mich.«

Zu Beginn gibt es eine freie Eingangsphase, in der Kinder nach eigenen Wünschen mit Bällen spielen können. Dann gibt es verschiedene Übungen mit steigendem Schwierigkeitsgrad. »Kennt ihr das Spiel Schiffe versenken?« fragt Jannis die Gruppe. Er erläutert die Regeln. Erst gibt es eine Proberunde und dann geht es los. Die Kinder laufen herum und haben sichtlich Freude, einander mit Bällen und Reifen zu »versenken« und wieder zu »befreien«. Ihre Energie scheint unendlich zu sein. Conny und Jannis sind auch Schiffe, für sie gelten dieselben Regeln. »Wer jetzt abgeworfen wird, kann nicht mehr befreit werden«, sagt Jannis schließlich an. »Das Schiff fährt in den Hafen zurück, trinkt einen Schluck und wartet.« Eines der kleinen Schiffe ist Janosch. Er geht in die 3. Klasse und verrät, was ihm am besten in der Ballschule gefällt: »Naja, die Rennspiele. Ich bewege mich gern. Ich habe hier auch gelernt, ein bisschen gezielter zu werfen«, sagt er. »Und mir macht's einfach Spaß hier.«



# Kurznachrichten aus Bildung und Sozialem

## »Beat my Speech« und andere Sprachentwicklungsprojekte

Zwischen den Stiftungen mit ihren pädagogischen und frühpädagogischen Einrichtungen und dem Arbeitsbereich Pädagogik, Prävention und Intervention bei Sprach- und Kommunikationsbeeinträchtigungen der Martin-Luther-Universität gibt es eine langjährige Zusammenarbeit auf dem Feld der sprachlichen Bildung und Sprachförderung. Sprachentwicklungsstörungen gehören zu den häufigsten Entwicklungsstörungen im Kindesalter und beeinflussen die gesellschaftliche Teilhabe erheblich. Dennoch sind sie innerhalb der Bevölkerung nach wie vor relativ unbekannt und bleiben teils unentdeckt.

Die Stiftungen unterstützen daher als Praxispartner Sprachentwicklungsprojekte des Arbeitsbereiches. Im Projekt »Beat my Speech« in der Kita Amos Comenius lernen Vorschulkinder, mit ihrem Mund Schlagzeuggeräusche nachzumachen. Dieses sogenannte Beatboxing macht den Kindern dabei so viel Spaß, dass sie gar nicht merken, wie intensiv sie an ihrer Stimme und der Sprache arbeiten. Das Projekt wird von der Kroschke Kinderstiftung gefördert. Darüber hinaus bieten Studierende im Rahmen eines Erkundungspraktikums Sprachförderung in den Kitas Amos Comenius und Montessori Kinderhaus an. Weitere Kooperationen bestehen für die vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderten Projekte »SprachNetz – Digitales Netzwerk Sprache, Bildung, Förderung« und »MehrSelbst – Kommunikativ-pragmatisches Selbstkonzept mehrsprachiger Kinder und Jugendlicher im Übergang«.

## Lernen aus dem Leben

»Waren 27 Mark für eine Wohnung in den Franckeschen Stiftungen in der DDR viel Geld?« Gelegenheit für diese und andere Fragen an Zeitzeug:innen der jüngeren deutschen Geschichte bietet sich seit 2022 den Jugendlichen aus den 10. Klassen durch ein neues Projekt des Freundeskreises der Franckeschen Stiftungen in Kooperation mit dem Landesgymnasium Latina August Hermann Francke. Hier laden engagierte Lehrer:innen langjährige Mitglieder des Freundeskreises ein, sich im Klassenraum Zeit für die individuellen Fragen der Jüngeren zu nehmen. Im Rahmen des Fachpraktikums »Erinnerungsgeschichte« lernen die Sechzehnjährigen so aus erster Hand staunend Geschichte aus Jahren, die auch die eigenen Eltern nur als Kinder oder noch gar nicht erlebt haben. Rund vier Doppelstunden braucht es zum Fragen und Zuhören, zum Erkunden von DDR-Geschichte und Geschichten zum Schulort Halle. Unter anderem mit Blick auf damalige Denkmäler sammeln die Jugendlichen Wissen, das zum sinnstiftenden Umgang mit dem Vergangenen und daraus erwachsenden Entscheidungen für die Zukunft unentbehrlich ist – und nicht zuletzt auch zum Führen einer Debatte, die als Unterrichtsformat an das Fachpraktikum angeschlossen wird.

## Von Zankäpfeln und Streithähnen – die Schülerakademie

Ob in Briefen, Akten oder Zeitungsartikeln – im Archiv und in der Bibliothek der Stiftungen finden sich unzählige historische Quellen, die verschiedenste Auseinandersetzungen im Stiftungskontext

dokumentieren. Was waren die Anlässe? Welchen Verlauf nahmen sie und welche Konsequenzen hatte etwa nonkonformes Verhalten? Diese und andere Fragen stehen im Zentrum der Schülerakademie Geschichte im Oktober 2023. Gefördert vom Ministerium für Bildung des Landes Sachsen-Anhalt hat sich die Akademie als Schnittstelle von Wissenschaft und Nachwuchsförderung fest etabliert und bietet Schüler:innen der Sekundarstufe I und II aus ganz Sachsen-Anhalt die Gelegenheit, für eine Woche anhand von historischen Quellen zu einem vorgegebenen Thema zu forschen – in Archiv und Bibliothek, in der Jahresausstellung sowie auch in wissenschaftlichen oder kulturellen Einrichtungen der Stadt Halle.

## Ein Zuhause für Honigbienen im Pflanzgarten

Die Blüten im Pflanzgarten werden schon immer von zahlreichen Bienen besucht, aber dieses Jahr wird im angrenzenden Wiesenhügelgelände ein Honigbienenvolk einziehen. Damit sich die Bienen wohlfühlen und kein Kind zu nah am Einflugloch vorbeikommt, findet die Bienenbeute ihren Platz auf einem Hochstand zwischen Bäumen und Sträuchern.





Diese Art der wesensgemäßen Bienenhaltung entspricht dem Konzept des Imkers Max Baumann, der die Bienen betreut. Im Herbst 2022 baute er den Bienen-Hochstand gemeinsam mit zahlreichen Schüler:innen auf, was im Rahmen des Projekts Bildung für nachhaltige Entwicklung im Pflanzgarten der Franckeschen Stiftungen vom Umweltministerium des Landes Sachsen-Anhalt gefördert wurde. Hier lernen die Kinder nun nicht nur viel über Bienen, sondern auch ganz praktische Dinge der Holzverarbeitung und des Bauens mit Holz.

»Austauschkultur Francke« – ein Treff für ukrainische Familien

Das Jahr 2022 war geprägt von den erschütternden Nachrichten aus der Ukraine, in dessen Folge viele Menschen gezwungen waren, aus der Ukraine zu fliehen und somit ihre Heimat zu verlassen. Viele Menschen in Halle haben sich solidarisch gezeigt, Ukrainer:innen aufgenommen und sich engagiert. Auch die Franckeschen Stiftungen setzen alle Hebel in Bewegung, um ukrainische Familien zu unterstützen. Der Gewölbekeller im historischen Brau- und Backhaus wurde kurzerhand zu einem offenen Raum der Begegnung und des Austausches. Ab Mitte April konnte hier mit Unterstützung durch »Wir helfen« eine Anlaufstelle für ukrainische Familien entstehen. Der Treff öffnet seitdem immer dienstags und donnerstags und bietet Gelegenheiten zum gemeinsamen Kochen, Basteln und Spielen und natürlich zum Kontakte knüpfen. Ehrenamtliche Übersetzer:innen helfen auch beim Gang zur Arztpraxis oder zu Behörden. Verschiedene kreative Workshops ermöglichen zudem, die Einrichtungen der Stiftungen kennenzulernen, darunter regelmäßige Angebote der Museumspädagogik und des SV Francke o8. Vielen Dank an alle für die Solidarität & Unterstützung!

Das Krokoseum besucht die Peter Maffay Stiftung

Peter Maffay ist seit langem Halle und auch den Franckeschen Stiftungen verbunden. Bei einem Besuch im Krokoseum entstand die Idee, mit einer Gruppe



aus dem Krokoseum eine Einrichtung der Peter Maffay Stiftung zu besuchen. So werden im August zwölf »Krokokids« im Alter von acht bis zwölf Jahren eine Woche in einem Haus der Peter Maffay Stiftung am Starnberger See verbringen. Die Familien der Kinder haben oft mit mehrfachen Problemlagen zu tun, so dass die Kinder mit Erfahrungen von Armut, Gewalt, Migration aus Kriegsgebieten und sozialer Ausgrenzung aufwachsen. Die Gruppe kann nun eine Woche lang die wunderbaren Möglichkeiten des Hauses und der direkten Umgebung nutzen. Das Team des Krokoseums bereitet dafür eine Freizeit der kulturellen Bildung vor. Dabei wird das Jahresthema rund um Streitkultur aufgegriffen. Streit: eine permanente Realität im Alltag der Kinder. Der Fokus des Programms vor Ort wird darauf liegen, mit kreativen und spielerischen Mitteln Wege zu finden, mit Streit konstruktiv umzugehen. Wir sind sehr dankbar und freuen uns über diesen weiteren Schritt in der Kooperation mit der Peter Maffay Stiftung!

Schulsozialarbeit an der Gemeinschaftsschule August Hermann Francke

Zum Schuljahr 2022/2023 haben die Stiftungen die Schulsozialarbeit an der Gemeinschaftsschule August Hermann Francke übernommen. Damit wird unser Team der Sozialpädagoginnen um drei Kolleg:innen im Schulkosmos der

Stiftungen erweitert. Durch diesen Schritt können wir die guten Kooperationen weiter vertiefen. So wird etwa die Nutzung des Stiftsgutes Stichelsdorf für die Schüler:innen erleichtert, der Draht zum Jugendclub TiQ und zum SV Francke o8 wird noch kürzer und auch



der Weg zu den musealen Vermittlungsangeboten ist weiter geebnet. Ebenso wird die Verbindung zwischen der Gemeinschaftsschule und den gesamten Stiftungen gestärkt, die Zusammenarbeit mit dem Team der Schulsozialarbeit an der Grundschule trägt schon jetzt gute Früchte. An beiden Schulen unterstützen die Kolleg:innen Kinder und Jugendliche im Schulalltag, sie beraten, tragen zu Konfliktlösungen bei, wirken an Demokratiebildung mit und achten in besonderer Weise auf das Kindeswohl. Gleichzeitig stärken sie die Schulgemeinschaft.





# Schutz für Klima und Denkmal – ein Konflikt?



Wie passen Denkmalschutz und Klimaschutz zusammen? Werden diese beiden Schutzgüter angesprochen, denkt man schnell an konfliktbeladene Auseinandersetzungen. Ein wesentlicher Faktor, die Klimaziele zu erreichen und die CO<sub>2</sub>-Emissionen zu senken, ist die energetische Sanierung. Klimaschutz wird hier oft gleichgesetzt mit Wärmedämmung von Fassaden oder Photovoltaik-Anlagen.

Beides ist an denkmalgeschützten Gebäuden bisher kaum möglich. Sind diese Konflikte real vorhanden? Wie kann sinnvolles Klimamanagement an historischen Gebäuden gelingen? Diplom-Ingenieur Hans-Jürgen Mönch, der die großen Bauprojekte in den Stiftungen betreut, und Landeskonservatorin Dr. Elisabeth Rüber-Schütte finden, entscheidend ist der Blick auf das Gemeinsame – von beiden Seiten.





### Der Bauplaner

»Die Nachfrage nach Energieberatung ist enorm hoch. Natürlich macht es immer Sinn, auf dem eigenen Dach Strom zu erzeugen. Deshalb sollte meines Erachtens das Thema Photovoltaik nicht so polarisierend diskutiert werden, gleichwohl auch nicht überbewertet, da es nur ein Puzzleteil in der Klimabilanz eines Gebäudes bildet.

In den Franckeschen Stiftungen wurden im ersten Schritt die modernen Gebäude abseitig des historischen Ensembles in den Blick genommen. Da haben wir auf dem Stiftungsgelände einiges Potential. Bei den Flachbauten der Kindertageseinrichtungen zum Beispiel kann der zu erzeugende Strom den normalen Verbrauch ganz gut decken. Heizenergie lässt sich über Photovoltaik allerdings kaum abdecken. Die Stiftungen sind an das Fernwärmenetz der Stadt Halle angeschlossen, ein glücklicher Umstand, der nicht in vielen Städten gegeben ist. Fernwärme hat einen hohen regenerativen Anteil, weil sie ein Abfallprodukt aus der Stromerzeugung und damit in gewissem Sinne schon nachhaltig ist.

Früher hat man im Winter nicht das ganze Haus beheizt, sondern nur den Raum, den alle zusammen genutzt haben. Das war in der Regel die Küche. Dadurch hat man natürlich auch nicht so viel Energie verbraucht. Mit den Zentralheizungen kann heute alles beheizt werden, obwohl die Gebäude für diese Art der Nutzung oft gar nicht konzipiert waren. Bei Dämmmaßnahmen ist aus meiner Sicht das Dach entscheidend. Die Wärme steigt nach oben und das Dach ist wie eine Mütze. Ich muss also die Mütze gut machen, das Gebäude halbwegs dicht halten und dann möglichst nach dem Zwiebelprinzip beheizen.

Grundsätzlich sollte Bauen im Bestand den Vorzug gegenüber einem Neubau haben. Bauen ist immer energieintensiv, jeder Baustoff hat eine Energiebilanz. Je weniger ich also Material durch die Gegend fahre, Kies abbaue oder Zement brenne, um Beton zu erzeugen – ist das schon ein Beitrag zum Klimaschutz. Wenn die Historizität eines Baudenkmals noch weitestgehend gegeben ist, würden sich für mich Dinge von vornherein verbieten, die für das Gebäude unangemessen sind, etwa an Fachwerkgebäuden eine Wärmedämmung von außen anzubringen. Wenn ich allerdings kaum noch Substanz habe, die ich erhalten muss, außer das Gebäude an sich, dann lassen sich inzwischen Lösungen mit der Denkmalpflege finden. Aber das Beste ist immer, erst einmal die Substanz zu verwenden, die da ist.«

### Die Denkmalschützerin

»Die Denkmalpflege war immer schon eine sehr komplexe Aufgabe. Wir möchten natürlich mitwirken an einem sinnvollen Klimamanagement. Dabei ist der Klimaschutz eigentlich nichts Neues, im Grunde reden wir seit den 1970er Jahren darüber. Dass jetzt die historischen Innenstädte und die Denkmäler so stark in den Fokus rücken, ist allerdings schon merkwürdig, denn leider ist es bisher nicht gelungen, jüngere Industriebauten, Neubauten oder etwa die Versorgungsmärkte, die in der Regel Flachdächer haben, mit Photovoltaikanlagen aufzurüsten.

Bei denkmalgeschützten Gebäuden fordern wir eine ganzheitliche Betrachtungsweise: Was macht den Wert und die besondere Bedeutung des Denkmals aus, und wo kann ich Veränderungen vornehmen, die auch zur Verbesserung des Klimas beitragen? Wir haben schon lange so gedacht, wie heute viele denken: In der Denkmalpflege wird erhalten – das ist ja schon mal Klimaschutz per se. Hier wird repariert, wiederverwendet, hier werden Ressourcen geschont... Das sind alles Schlagworte, die heute insgesamt fürs Bauen aufploppen, für uns aber schon lange Gang und Gäbe sind.

Um sich einem Sanierungsvorhaben gemeinsam zu nähern, müssen wir in die Lage versetzt werden, erst einmal genauere Kenntnis über das Bauwerk zu haben. Was erzählt die Baugeschichte? Gibt es einen historischen Schornstein, Reste von Putzen oder Farbfassungen? Wie sieht es mit historischen Ziegeln aus, die wiederverwendet werden können? Je zeitiger wir eingebunden werden, umso leichter ist es, über Knackpunkte gemeinsam nachzudenken. Dann findet sich eigentlich immer ein Weg. Es geht um den ernsthaften Willen zur Kommunikation – da sind die Stiftungen übrigens ein vorbildliches Beispiel.

Die Denkmalpflege denkt in ganz anderen Zeiträumen. Unser Wärme- und Klimabedürfnis hat sich über die Jahrhunderte verändert und damit auch die Nutzungsansprüche. Hier sehen wir unsere Aufgabe, moderne Nutzungen auch mal zu hinterfragen! Muss wirklich jeder Dachboden ausgebaut werden?

Ein wichtiges Thema ist auch die Instandhaltung. Leider ist es unwahrscheinlich schwer, Gelder für Pflegemaßnahmen zu bekommen, dabei kommt es nach einer Sanierung dringend darauf an, ein Konzept der kontinuierlichen Instandsetzung anzuschließen. Das ist der beste Klimaschutz!«



# Neu entdeckt. Neu erworben. Neu erschienen.



Neu entdeckt:  
Quellenfund zur osmanisch-bosnischen Geschichte – ein aufschlussreiches Rechnungsbuch

Im Archiv der Stiftungen befinden sich mehr als 100 hebräische, syrische, arabische, persische und osmanisch-türkische Handschriften aus dem 16. bis 18. Jahrhundert. Diese Sammlung orientalischer Handschriften dokumentiert eindrucksvoll, welchen Stellenwert die orientalistischen Studien – etwa an dem von August Hermann Francke 1702 eingerichteten Collegium Orientale

Theologicum oder dem Institutum Judaicum et Muhammedicum – einnahmen.

Die Handschriften sind dabei auf sehr unterschiedlichen Wegen nach Halle gekommen: So gelangte im Verlauf der Türkenkriege des 17. und 18. Jahrhunderts eine große Zahl in den Besitz von Privatpersonen oder Institutionen auf dem Gebiet des heutigen Deutschlands, darunter auch die osmanischen Manuskripte, die sich im Archiv der Stiftungen befinden. Ein hier unlängst entdecktes Manuskript wird im internen Verzeichnis der orientalischen Handschriften vorbehaltlich als osmanisches Register (*defter*) aus Ungarn identifiziert. Bei genauer Lektüre entpuppte sich das Manuskript jedoch als Rechnungsbuch der Stiftung eines gewissen Hadschi Ali aus Brčko im nordöstlichen Bosnien. Im damaligen Marktflücken Brčko am rechten Save-Ufer stiftete dieser Hadschi Ali eine Moschee, eine Herberge (*han*), ein Lagerhaus für Salz (*tuz mabzeni*), zehn Läden (*dükkan*) sowie eine Kinderschule (*mektepe*). Darüber hinaus ließ er eine Brücke aus Stein über den Fluss Brka bauen. Der wichtigste Bestandteil dieser Stiftung war jedoch die Bargeldsumme von stattlichen 173.000 Aspern.

Im Rechnungsbuch, das sich auf die Zeit von 1648 bis 1656 bezieht, wurden die Einnahmen und Ausgaben der Stiftung festgehalten. Erstere stammten überwiegend aus den Gewinnen von Geldverleih gegen Zins und der Verpachtung von Läden. Der größte Teil der Ausgaben wurde zur Bezahlung des Personals der Moschee eingesetzt sowie für Reparaturen an den Bauten, die der Stiftung gehörten. Kreditnehmer waren sowohl die Bewohner des Marktflückens Brčko als auch die Einwohner der umliegenden Dörfer. Anhand der Angaben im Rechnungsbuch kann man sich ein recht gutes Bild der bisher absolut unbekanntenen Topographie und dem wirtschaftlichen Leben des Marktflückens Brčko um die Mitte des 17. Jahrhunderts machen. Darüber hinaus zeigen die Angaben in der Handschrift klar, dass im osmanischen Bosnien nicht nur die Stadt-, sondern auch die Landbevölkerung nicht abgeneigt war, Kredite bei Stiftungen aufzunehmen. Dieses Manuskript ist eines der äußerst seltenen osmanischen Rech-



nungsbücher, die sich in den Handschriftensammlungen in Deutschland befinden. *Dr. Nedim Zabirovic*

Neu entdeckt:

Die Originalpläne von St. Georgen

Im Januar 1740 brannte die Georgenkirche in der Halleschen Vorstadt Glaucha nahezu vollständig nieder. Das Waisenhaus beteiligte sich anschließend intensiv am Wiederaufbau der Kirche, da es gleich in zweifacher Weise betroffen war. Zum einen handelte es sich bei St. Georgen um die Pfarrkirche, in der August Hermann Francke ab 1692 tätig war und von der aus er die später nach ihm benannten Anstalten aufbaute. Zum anderen gehörte das in Glaucha gelegene Waisenhaus zur Georgengemeinde, weshalb Schüler und Angestellte den dortigen Gottesdienst besuchten. Das Waisenhaus unterstützte deshalb den Wiederaufbau durch eine Kollekte und finanzierte die Errichtung einer sogenannten »Emporkirche« im Innern, die für die Nutzung durch die Schüler der Anstalten gepachtet wurde. Darüber hinaus wurde Johann Gottlob Angermann (1698–1766), der Bauverwalter des Waisenhauses, für den Wiederaufbau abgestellt.

Angermann, von dem auch nahezu alle Pläne zu den Gebäuden der Stiftungen aus dem 18. Jahrhundert stammen, fertigte die Pläne der neuen und deutlich vergrößerten St. Georgenkirche an. Das 14 Meter hohe Kirchenschiff bot nun

3.000 Personen Platz. Der 40 Meter hohe Kirchturm war der Altstadt Halles zugewandt und setzte damit für diese »Keimzelle« des Pietismus in Halle auch ein optisches Zeichen. Die Fassadengestaltung sowie die Ausführung von Fenster- und Türumrandungen orientierten sich an der Architektur der Waisenhausanstalten, für die Angermann seit 1738 verantwortlich zeichnete.

Die originalen, von Angermann angefertigten Pläne für den Wiederaufbau von St. Georgen sind nun in den von der Evangeliumsgemeinde genutzten Räumlichkeiten wiederentdeckt worden. In Absprache mit der Marktkirchengemeinde wurden die Pläne an das Archiv der Franckeschen Stiftungen zur sicheren Verwahrung übergeben und stehen hier zukünftig der Öffentlichkeit zur Nutzung zur Verfügung. *Dr. Thomas Grunewald*

Neu erschienen:

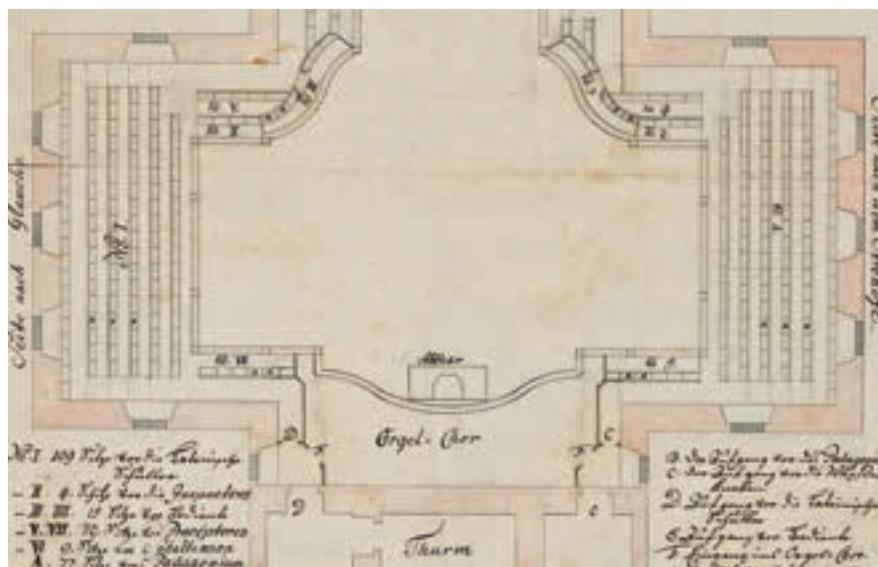
Bürgerliche Geselligkeit und Bildung um 1800

Während August Hermann Niemeyer (1754–1828) den meisten Menschen als Direktor der Glauchaschen Anstalten sowie als Theologe und Pädagoge an der halleschen Universität ein Begriff ist, weiß man über seine Frau Agnes Wilhelmine Niemeyer, geb. Köpken (1769–1847) vergleichsweise wenig. Jessika Piechocki nimmt in ihrer Arbeit *Bürgerliche Gesellschaft und Bildung um 1800* beide Ehepartner und insbesondere die

von ihnen mit Beginn ihrer Heirat im Jahre 1786 über viele Jahre gemeinsam veranstalteten häuslichen Geselligkeiten in den Blick. Diese fanden in ihrem Haus am Großen Berlin in Halle statt und waren eine feste Institution im kulturellen Leben der Stadt, die Kunstschatfende, Gelehrte, Bürgerliche, Adelige,



Militärs, Kaufleute und Studenten gleichermaßen anzog. Zu den prominenten Gästen gehörten unter anderem Johann Wolfgang von Goethe, Friedrich Schiller und Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher. Auf Grundlage der Untersuchung insbesondere von Briefen und autobiographischen Texten stellt die Autorin zum einen die Biographie des Ehepaares im Umkreis des halleschen Bürgertums vor und fragt unter der Prämisse von Bildung »als geselliger Bildung« am Beispiel der Geselligkeiten der Niemeyers, wie diese gedacht und mehr noch wie diese realisiert wurde. Ihr Fokus liegt auf einer Sonderform bürgerlicher Geselligkeit, die von Männern und Frauen gemeinsam gestaltet wurde und zu der beide Geschlechter gleichermaßen Zugang hatten. Das mikrohistorische Beispiel des Ehepaars Niemeyer erlaubt es der Autorin somit, die kulturellen Praktiken beider Geschlechter nebeneinander in den Blick zu nehmen. Eine wichtige Erkenntnis ist in diesem Zusammenhang die Tatsache, dass das Haus der Niemeyers im Rahmen ihrer Geselligkeiten zu einem halböffentlichen Raum wird, indem sich für die Frau des Hauses und ihre weiblichen Gäste neue Handlungsmöglichkeiten ergaben, die im zeit-





genössischen Entwurf von Weiblichkeit so nicht vorgesehen waren. *Anne Fetscher*

*Jessika Piechocki: Bürgerliche Geselligkeit und Bildung um 1800. August Hermann und Agnes Wilhelmine Niemeyer in Halle. Halle 2022 (Hallesche Forschungen, 63).*

**Neu erworben:**

Startschuss zum Streit – ein Brief Christian Wolffs an August Hermann Francke

Das Alter ist ihm anzusehen, dennoch hat er nichts von seiner Frische verloren. Christian Wolffs Brief an August Hermann Francke vom 14. Juli 1721 gehört zu den Glanzstücken des Archivs der Franckeschen Stiftungen. Ist er doch ein Schlüsseldokument einer der größten Gelehrtenstreitigkeiten der frühen Neuzeit.

Im Sommer 1721 hatte Wolff als scheidender Prorektor der Universität Halle eine akademische Festrede über die praktische Philosophie der alten Chinesen, den Konfuzianismus, gehalten. Unter den in großer Vollzähligkeit beim Festakt anwesenden Universitätsangehörigen waren auch die Professoren der pietistisch geprägten theologischen Fakultät. Ihnen war Wolff als Vertreter der »neuen Philosophie« schon lange verdächtig gewesen. Mehrfach hatten sie ihn auf Äußerungen angesprochen, die in seinen Lehrveranstaltungen gefallen sein sollten, doch hatte er sich stets auf Missverständnisse oder unzulässige Verkürzungen seiner Worte herausreden

können. Mit seiner Rede signalisierte er nun jedoch, dass er den Konflikt mit den Theologen keineswegs scheute. Strotzend vor Selbstbewusstsein nahm er für sich in Anspruch, eine praktische Philosophie entwickelt zu haben, die wie der Konfuzianismus allein auf der menschlichen Vernunft gründete. Für die Theologen musste das so klingen, als hielte er die göttliche Offenbarung dabei für irrelevant. Nach dieser unverhohlenen Provokation kamen die Pietisten am folgenden Tag bei Francke, dem amtierenden Dekan der theologischen Fakultät, zu einer außerordentlichen Sitzung zusammen. Sie beschlossen, Wolff zur Aushändigung des Redemanuskripts aufzufordern, um es einer kritischen Prüfung zu unterziehen.

Auf das von Francke am nächsten Morgen diktierte Schreiben erteilte Wolff jedoch postwendend eine geharnischte Antwort. Er stellte unmissverständlich klar, dass seine frühere Konzilianz gegenüber den Pietisten keineswegs bedeutete, dass er sie als Richter über seine Lehren anerkannt hätte. Die Aushändigung des Manuskripts lehnte er rundweg ab, mehr noch: Er verbat sich jegliche Zweifel an seiner Rechtgläubigkeit, indem er sich offensiv zur lutherischen Amtskirche bekannte, mit der die Pietisten selbst bekanntlich im Clinch lagen. Geradezu höhnisch forderte er sie auf, erst einmal vor ihrer eigenen Tür zu kehren.

Die Theologen nahmen den hingeworfenen Fehdehandschuh auf und bemühten sich in der Folge, Wolffs Einfluss an der Universität einzudämmen. Nach mehreren vergeblichen Anläufen brachten sie ihre Beschwerde Ende 1723 direkt beim König vor, der Wolff kurzentschlossen wegen angeblicher Förderung des Atheismus seines Lehrstuhls entthront und ihn des Landes verwies. Die dramatische Vertreibung des Philosophen löste eine publizistische Kontroverse aus, die sich in den folgenden Jahren in hunderten von Streitschriften entlud.

Den Startschuss dazu hatte Wolff mit seinem Brief an Francke gewissermaßen selbst gegeben. Der provokative Wortlaut ist bereits kurz nach dem Tod des Philosophen veröffentlicht worden, und zwar offensichtlich nach einer von ihm zurückbehaltenen Entwurfsfassung. Mitte

des 19. Jahrhunderts erschien dann der Text des tatsächlich an Francke übersandten Schriftstücks im Druck, das damals noch in Halle greifbar war. Anschließend verlor sich seine Spur, bis es 2006 im antiquarischen Handel auftauchte und von den Stiftungen erworben wurde. Es weist eine bislang unbekannte, aber überaus aufschlussreiche Beschriftung von der Hand des Theologen Joachim Lange, des Wortführers der Pietisten im Kampf gegen Wolff, auf. Er hat sich den Brief nach Franckes Tod angeeignet, vermutlich um ihn in der Auseinandersetzung mit Wolff zu verwenden. Gute Gründe also, dieses einzigartige Dokument innerhalb der Jahresausstellung der Stiftungen *Streit. Menschen, Medien, Mechanismen im 18. Jahrhundert und heute* zu präsentieren. Darüber hinaus ist es seit Neuestem in den Digitalen Sammlungen des Studienzentrums einsehbar. *Dr. Stefan Borchers*

**Neu erschienen:**

Die Causa Christian Wolff

Der Konflikt um Christian Wolff beschränkte sich nicht auf die Auseinandersetzung zwischen ihm und August Hermann Francke. Es gab zahlreiche akademische und auch politische Akteure, die an diesem Konflikt mit eigenen Interessen und Absichten beteiligt waren. *Die Causa Christian Wolff. Ein epochenmachender Skandal und seine Hintergründe* nimmt die handelnden Akteure genauer in Augenschein und zeigt deren institutionelle Rollen, ihre Argumente in dem Konflikt sowie die genutzten Kommunikationswege auf. So entsteht ein äußerst vielschichtiges Bild der historischen Gemengelage. Diese Publikation, die auf ein Kooperationsprojekt mit einem Masterseminar des Instituts für Geschichte zurückgeht, erscheint anlässlich der 300jährigen Vertreibung Christian Wolffs aus Halle bereits in zweiter, aktualisierter Auflage.

*Die Causa Christian Wolff. Ein epochenmachender Skandal und seine Hintergründe. Hg. v. Andreas Pečar [u.a.]. 2., aktual. Aufl. Halle 2022 (Kleine Schriftenreihe, 15).*



Hochwürdigster  
 Herr Professor

Ich erlaube mir gar wohl, daß ich oftmals einige  
 Logia bey Ihnen und einige lateinische Mittel (welche  
 akkata in Jorden late) wiederum bey andern Mani-  
 fungen, geschickte Lesern vortrage, ich daß der  
 meinigen guten Rathen wieder alle Ver-  
 muthungen zu seyn mit Bedenken  
 mein Amt nicht gefunden werde, von der  
 cultaten Theologicam gehörigen  
 cherbis begehrt, auch mir  
 mir sehr würdigen Ihren beywärtigen,  
 bedrogen mindt: in  
 communiere, damit ich Ihnen  
 nöthige Erklärung meiner  
 könnte und Sie in dem Stande  
 wären die ein besondern  
 Freundung aber late ich mich  
 niemals anständig gemacht  
 zu werden und diese speciales  
 Collegas die Risten der  
 Lesern zu bekommen, als  
 welcher ich oft eine instructio-  
 flaberis, dergleichen meine  
 Aufständigkeit nicht  
 Credit,

Der für das Stiftungsarchiv erworbene Brief Wolffs an Francke vom 14. Juli 1721 gilt als Startschuss zum Streit zwischen dem Philosophen, der pietistisch geprägten theologischen Fakultät und dem preußischen König.



# Schulstadt im Jahrhundert der Aufklärung

## Der zweite Anlauf auf dem Weg zum Weltkulturerbe



Auch wenn es in den letzten Jahren in der Öffentlichkeit eher ruhig geworden war um den Antragsprozess der Stiftungen zur Einschreibung in das UNESCO-Weltkulturerbe, so ist doch intern daran eingehend und beharrlich gearbeitet worden. Dabei stand vor allem eine inhaltliche Neuakzentuierung im Zentrum. Denn nach dem Rückzug des ersten Antrags 2016 muss ein neuer Versuch unter einem anderen Ansatz erfolgen. Der Fokus eines möglichen zweiten Antrags liegt nun auf der Schularchitektur, was auch der neue Arbeitstitel zum Ausdruck bringt: »Die Franckeschen Stiftungen zu Halle. Schulstadt im Jahrhundert der Aufklärung«. Verbunden damit ist, die dahinterstehende Idee einer

Bildung für alle, d.h. unabhängig von sozialer Herkunft oder gesellschaftlicher Stellung, stark zu machen. Eine Idee, die auch in der Gegenwart nichts von ihrer zugleich dringlichen als auch utopischen Qualität verloren hat. Wichtig hierbei ist zu betonen, dass wir damit keinesfalls einen universalen Anspruch formulieren, sondern Idee und Architektur ganz konkret im Vergleichshorizont betrachten, in dem sie im 18. Jahrhundert entstanden und in dem sie heute für den Antrag zu erörtern sind: Europa um 1700.

Dieser neue Ansatz wurde beim Land Sachsen-Anhalt in Form einer Projektförderung eingereicht.





Damit waren wir erfolgreich und das Projekt konnte im Sommer 2021 begonnen werden; es läuft bis Ende 2023. Es ist als Forschungsprojekt aufgebaut mit dem Ziel – analog zum ersten Antragsverfahren – über das Antragsgeschehen hinaus langfristige, wissenschaftlich nachhaltige Ergebnisse zu erarbeiten, die ihren eigenen Wert unabhängig vom Antrag darstellen. Mit dem Projekt werden wir das Wissen über die Schulstadt signifikant erweitern, soviel lässt sich schon jetzt prognostizieren.

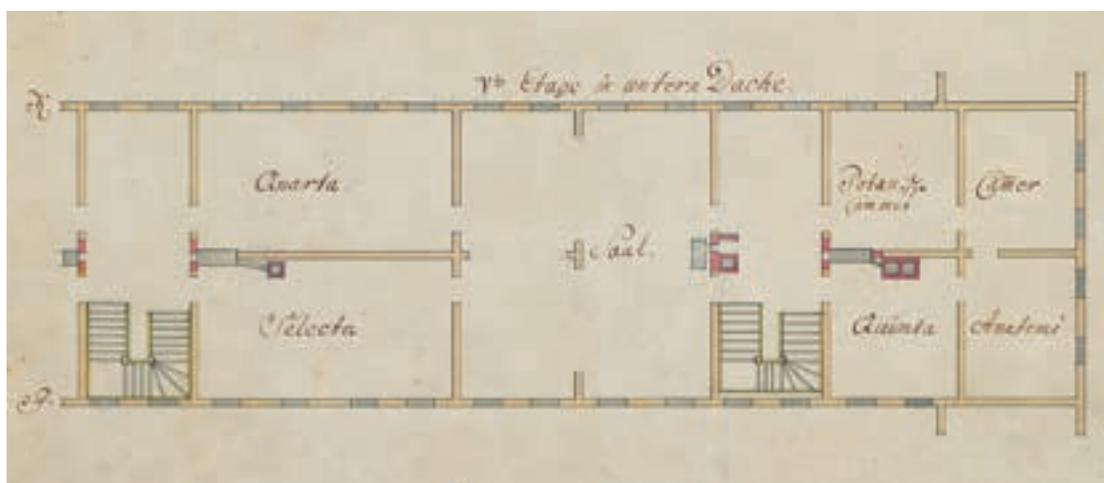
Hierbei sind zahlreiche neue Erkenntnisse bspw. im Hinblick auf die Organisation des Schulalltages, der Nutzung des gesamten Geländes der Stiftungen für schulische Zwecke oder der Lage und Ausstattung der Schulräumlichkeiten zutage getreten.

Hierfür wurden zunächst die im Zuge des Wiederaufbaus der Stiftungen nach 1990 entstandenen Gebäudepläne gesichtet. Anschließend wurden die im Archiv überlieferten, mehrere hundert Stück zählenden historischen Pläne inhaltlich erschlossen und mit den modernen Plänen korreliert. Ergänzt um die meist erhaltenen historischen Bauakten konnten so die wesentlichen Bauabschnitte rekonstruiert und ein möglichst genaues Bild der historischen Schulstadt erarbeitet werden. Hierbei sind zahlreiche neue Erkenntnisse bspw. im Hinblick auf die Organisation des Schulalltages, der Nutzung des gesamten Geländes der Stiftungen für schulische Zwecke oder der Lage und Ausstattung der Schulräumlichkeiten zutage getreten. So zeigt die Abbildung unten einen Plan des Pädagogium Regium mit Räumlichkeiten für speziellen Schulunterricht – ähnlich den Schulräumen für Chemie- oder Werkunterricht unserer Tage. Hier wurden bspw. Botanik und Anatomie in dafür ausgewiesenen Räumen

unterrichtet, was auf eine Spezialisierung des Unterrichts und eine gesonderte Ausstattung schließen lässt. Zudem lieferte diese intensive Beforschung der Archivbestände neue Ansätze für verschiedene Bereiche der Stiftungsgeschichte: die Entstehung des Archivwesens der Stiftungen, die Interpretation der historischen Baupläne, des frühneuzeitlichen Verwaltungsapparates oder der Wirtschaftsgüter des Waisenhauses. An diese Entdeckungen anknüpfend, können in den nächsten Jahren weiterführende Arbeiten entstehen.

Einen Höhepunkt im Projekt stellte die internationale und interdisziplinäre Tagung im Oktober 2022 unter dem Titel »Frühneuzeitliche Bildungsarchitekturen. Die ›Schulstadt‹ Franckesche Stiftungen im Vergleich« dar mit Expert:innen aus Dänemark, Deutschland, England, Österreich, Portugal und Tschechien. Bei der umfangreichen Literaturrecherche im Projekt wurde eine signifikante Forschungslücke in Bezug auf frühneuzeitliche Bildungsarchitekturen im internationalen Rahmen deutlich: So liegen zwar zahlreiche Arbeiten zu einzelnen Schulen, Ritterakademien oder Universitäten für die Zeit vor 1800 vor. Doch es fehlt an länder- und konfessionsübergreifenden Vergleichen, die insbesondere die Architektur und deren Funktionen in den Blick nehmen. Ein Tagungsband ist in Vorbereitung und wird ein weiteres Ergebnis des Projekts darstellen. Darüber hinaus diente die Tagung ebenso der Vorbereitung des geplanten Upstream-Prozesses, der als prüfende Vorstufe in das Verfahren aufgenommen wurde, sowie ebenso als Grundlegung für die obligatorische internationale Vergleichsstudie. Die Arbeiten an den Grundlagen eines möglichen zweiten Antrags auf Einschreibung in das Weltkulturerbe befinden sich in der wissenschaftlichen Werkstatt.

Dr. Thomas Grunewald, Prof. Dr. Holger Zaunstück



# Kurznachrichten aus Wissenschaft und Forschung



## Orientalische Handschriften jetzt in »Qalamos«

Das Archiv der Franckeschen Stiftungen bewahrt 116 Handschriften aus dem 16. bis 18. Jahrhundert in Hebräisch, Syrisch, Arabisch, Persisch und Osmanisch-Türkisch. Diese Dokumente mit teils orientalischer, teils europäischer Herkunft sind nun in dem 2022 online gegangenen Handschriftenportal Qalamos recherchierbar. Qalamos ist eine Plattform für Handschriften und Drucke aus asiatischen und afrikanischen Schrifttraditionen, die bisher Schriftzeugnisse in insgesamt 162 Sprachen und 81 Schriften vorhält. Die Datenbank wurde von der Bayerischen Staatsbibliothek München, der Forschungsbibliothek Gotha, der Staatsbibliothek zu Berlin und dem Universitätsrechenzentrum Leipzig entwickelt. Die Stiftungen sind neben mehr als 20 weiteren Institutionen

Kooperationspartner in dem Projekt. In einer zweiten Projektphase sollen die tamil- und telugusprachigen Palmblattmanuskripte aus dem Stiftungsarchiv in das Portal aufgenommen werden.

## 25.000 Seiten tschechischer Drucke der Frühen Neuzeit digitalisiert

Das Hallesche Waisenhaus war im 18. Jahrhundert ein wichtiger Druckort tschechischer religiöser Drucke, mit denen die unterdrückten Lutheraner in Böhmen und Mähren sowie die Exulanten in Barby an der Elbe und in der Lausitz mit Büchern in ihrer Muttersprache versorgt wurden. Den Höhepunkt dieser Verlagstätigkeit bildete die Drucklegung der tschechischen Bibel im Jahr 1722. Aus Anlass des 300. Jubiläums dieses Bibeldrucks konnten durch eine Projektförderung des Landes Sachsen-Anhalt über 60 tschechischsprachige Drucke des

16. bis 18. Jahrhunderts im Umfang von rund 25.000 Seiten aus dem Bestand der Bibliothek der Stiftungen digitalisiert werden. Darunter finden sich viele Bücher aus dem Besitz Heinrich Milde (1676–1739), der für die Osteuropakontakte zuständig war. Durch persönliche Notizen, die Milde in die Bücher schrieb, werden seltene unikale Zeugnisse über das böhmische Netzwerk Halles im 18. Jahrhundert weltweit zugänglich.

## Bundeszuwendung stärkt Sicherheit der Kulissenbibliothek

Im Rahmen des Sonderprogramms zur »Stärkung der Sicherheit in nationalen Kultureinrichtungen« des Bundes erhielten die Franckeschen Stiftungen Mittel für die »Sicherung der Kulissenbibliothek und des umliegenden





Gebäudekomplexes«. So konnte eine zeitgemäße Erneuerung und Ausweitung der Alarmanlage und Videokameraüberwachung sowie eine sicherheitstechnische Ertüchtigung von Eingangstüren und Fenstern vorgenommen werden.

Start des DFG-Projekts »Alchemie und Pietismus«

Wie eng war die am Halleschen Waisenhaus im 18. Jahrhundert praktizierte Pharmazie mit der alchemischen Tradition verbunden? Diese bisher ungeklärte Frage wird das DFG-Projekt ab 2023 untersuchen. Ausgehend von der Beobachtung, dass alchemische Verfahren der Medikamentenherstellung eine



entscheidende Grundlage für die Arbeit in den dort befindlichen pharmazeutischen Laboratorien darstellten, wird den konkreten alchemischen Wissenspraktiken nachgegangen, welche hierbei wirksam wurden. Ziel des Projekts ist es, das umfangreiche pharmaziehistorische Quellenkorpus in Archiv und Bibliothek der Stiftungen – insbesondere die zahlreich überlieferten Laborberichte und alchemischen Manuskripte – erstmals einer eingehenden wissenschaftlichen Analyse bezüglich der alchemischen Praxis und argumentativen Einbettung in den Pietismus zu unterziehen.

Coffee Lectures im Studienzentrum: Wissenswertes in der Kaffeepause

Ein neues Format widmet sich dem anregenden und geselligen Austausch über Wissenschaft und Forschung: Das Studienzentrum August Hermann Francke lädt erstmals 2023 zu einer mittäglichen Kaffeepause mit Informationsgehalt ein.

Einmal monatlich werden von Kolleg:innen des Studienzentrums und der Stabsstelle Forschung in kurzen, unterhaltensamen Vorträgen Einblicke in die verschiedenen Bereiche und Angebote der Abteilung Wissenschaft der Stiftungen gegeben – von der Literaturrecherche, Informationen zu den Sammlungen in Archiv und Bibliothek über Fragen rund um das Alte Buch bis hin zu Wissenswertem über aktuell laufende Projekte. Eingeladen sind alle interessierten Nutzer:innen des Lesesaals, Studierende sowie die Kolleg:innen aus den Stiftungen und ihrer Partnerinstitutionen auf dem Gelände.

Mission Baltikum? Neue Wege in der Pietismusforschung

Der baltische Kulturraum ist von der Pietismusforschung noch kaum entdeckt worden. Dabei ist dies ein überaus spannendes Feld, auf dem Hallesche Pietisten und Herrnhuter aktiv waren. Das pietistische Handeln ist für die baltische Geschichte bedeutsam in Hinsicht auf Fragen der Nationalsprachen, der Frömmigkeit, der Literatur, der Pädagogik, des Schulwesens und anderes mehr. Die internationale Tagung im Juni 2023 in Riga, veranstaltet von der Nationalbibliothek Lettlands, der Theologischen Fakultät der Universität Lettlands, den Franckeschen Stiftungen und dem Interdisziplinären Zentrum für Pietismusforschung ist Teil des Festpro-

gramms anlässlich der 500jährigen Wiederkehr des Erscheinens des ersten Buches in lettischer Sprache 1525/2025.

Erste internationale Konferenz der »Alliance of Early Universal Museums«

Basierend auf dem Wissen, dass die frühmodernen Wunderkammern auf vielfältige Weise miteinander verbunden waren, wurde 2020 gemeinsam mit der Kunstkamera in St. Petersburg und dem Teylers Museum in Haarlem die »Alliance of Early Universal Museums« gegründet. Seit Beginn des Krieges in der Ukraine ruhen momentan die Beziehungen zum russischen Gründungsmitglied. 2022 konnten bei einem Arbeitstreffen in Haarlem das Museo di Palazzo Poggi in Bologna aufgenommen sowie die Kunsthistorikerin Dr. Kim Sloan vom British Museum in London als Beraterin gewählt werden. Zudem wurde beschlossen, die erste große internationale Konferenz im September 2023 in den Franckeschen Stiftungen stattfinden zu lassen. Ziel ist es, aktuelle Fragen des musealen Umgangs mit überlieferten Sammlungen aus der Zeit vor 1800, der Provenienzforschung sowie der Entwicklung von Zukunftsszenarien zu ihrer (auch digitalen) Präsentation in einem breit aufgestellten Fachgremium zu diskutieren.







# Wie die biblische Dudaim Licht ins Dunkle bringt

Die wissenschaftlichen Forschungszentren für Pietismus und Aufklärung

Partnerporträt von Theo M. Lies

»Brahati, Cattari, Gall. Pomme d'amour und schließlich Dudaim« liest sich Thomas Ruhland wie selbstverständlich durch verschiedene Schriftzeichen aus Sanskrit, Tamilisch oder Hebräisch. Dabei gleitet sein behandschuhter rechter Zeigefinger behutsam über die Erklärungen neben der kolorierten Zeichnung einer exotischen Frucht. Die ist auch als Melanze beschrieben, wir aber kennen dieses leicht violette, längliche Nachtschattengewächs heute als Aubergine.

Nun ist Thomas Ruhland aber kein Botaniker, sondern promovierter Historiker, tätig am Interdisziplinären Zentrum für Pietismusforschung der Martin-Luther-Universität in Verbindung mit den Franckeschen Stiftungen (IZP), wie der Name der Einrichtung lautet. Das Zentrum beschäftigt sich seit seiner Gründung 1993 in den Stiftungen mit den Spuren, die der Pietismus als bedeutendste protestantische Frömmigkeits- und Reformbewegung seit der Reformation in der Welt des 18. Jahrhunderts

global und in allen kulturellen Bereichen hinterlassen hat. Damit ist ein Zeitraum beschrieben, der schon im 17. Jahrhundert beginnt und auch weit in das 19. hineinragt. In Halle führen diese Spuren zunächst in die Kulissenbibliothek und das Archiv der Schulstadt, in die wohl gehüteten historischen Abteilungen, in die Thomas Ruhland auch nicht alle Tage Zutritt hat. Hier werden u. a. jene Berichte aufbewahrt, die hallische Missionare aus aller Herren Länder an den Stiftungsgründer und seine Nachfolger schicken. So auch Christoph Theodosius Walther (1699–1741) aus dem fernen Tranquebar in Ostindien. Auf ihn gehen etwa 600 Pflanzenbeschreibungen zurück, die der leidenschaftliche Botaniker auf dem Subkontinent sammeln konnte. Die Zeichnung eines indischen Künstlers sowie Walthers handschriftliche Auberginen-Beschreibung in einem Brief von 1736 finden dann als Kupferstich Aufnahme in die ziegelsteindicken gedruckten *Halleschen Berichte*, mit denen Francke vor allem Spenden für sein Waisenhausprojekt einwirbt. So





nebenbei aber liefern diese Berichte tatsächlich auch die ersten sehr genauen Beobachtungen von Flora und Fauna des Subkontinents, mit den Anfängen eines naturwissenschaftlichen Ordnungsprinzips.

Schließlich schlägt Thomas Ruhland dann auch noch das historische Inventar der Naturalienkammer auf und verweist auf den Eintrag, der im Schrank 3, in der zweiten Schublade, auf Auberginen-Samen verweist. Ob der allerdings tatsächlich schon seit über 250 Jahren in dem Glasröhrchen schlummert, sei aktuell noch nicht bewiesen, verweist der Historiker auf noch offene Fragen.

Warum aber beschäftigt sich ein Pietismusforscher mit dieser Melanzen-Frucht? Das hätte zwei Gründe, erklärt Ruhland. Zum einen öffneten pietistische Missionare jener Zeit die Türen zu einer bis dato unbekanntem Welt, veröffentlichten dieses Wissen auch und tragen so zu einem enormen Erkenntnisgewinn im 18. Jahrhundert bei. Und dann verweist Ruhland noch auf eine andere Schrift, in der die Aubergine auftaucht: die Bibel. So heißt es in Genesis 30, 14: »Ruben ging aus zur Zeit der Weizenernte, und fand Dudaim-Beeren auf dem Felde, und brachte sie heim seiner Mutter Lea. Da sprach Rahel zu Lea: Gib mir von den Dudaim deines Sohns ein Teil.«



Nun hoffte man endlich ein Bild von dieser Frucht zu haben, denn die weltweit aktiven Missionare versuchten mit Akribie und Leidenschaft die offenen Fragezeichen in der Heiligen Schrift aufzulösen, beschreibt Thomas Ruhland die wohl wesentliche Motivation solchen Forscherdrangs. Denn neben ihrer Arbeit für das Reich Gottes verfolgen sie oft auch kulturelle und naturkundliche Interessen. Das Thema »Reisen und Religion im langen 18. Jahrhundert« ist deshalb auch Gegenstand des jüngsten, nun schon VI. Internationalen Kongresses für

Pietismusforschung gewesen, der im Sommer 2022 nach Halle einlud und nicht nur Wissenschaftler:innen aus Europa interessierte. Sie reisten auch aus Nordamerika, Australien oder Asien an, nicht zuletzt um über aktuelle drängende Fragen des Kolonialismus damals und heute zu diskutieren. Fragen, die in theoretischer wie in praktischer Perspektive von außerordentlicher Relevanz sind.

Auf diese Internationalität – so Prof. Udo Sträter – habe man von Anfang an gesetzt, habe doch der Pietismus mit seiner Rückbesinnung auf Gottes Wort und einer frommen, gottgefälligen Lebensweise ab Beginn des 18. Jahrhunderts weltweit Anhänger gefunden. Der Kirchenhistoriker kommt 1992 an die Theologische Fakultät nach Halle und gehört ein Jahr später zu den Mitbegründern des IZP, das sich ausdrücklich als Ort interdisziplinärer Forschung begreift.

In den Monaten vor der Gründung wurde der Pietismusforschung zunächst Raum im damals so genannten Europäischen Zentrum für Aufklärungsforschung gegeben, das in einem breiten Spektrum der Geisteswissenschaften das weite Feld der Aufklärungsforschung beackern sollte. Die Bemühungen, in den Franckeschen Stiftungen ein solches universitäres Zentrum zu etablieren, reichen in die 80er Jahre des letzten Jahrhunderts zurück. Impulsgeber wie der hallesche Romanist Ulrich Ricken (1926–1991) und der Wolfenbütteler Literaturwissenschaftler und langjährige Direktor der Stiftungen Paul Raabe (1927–2013) trieben so auch die Wiederbelebung der Stiftungen voran. Dabei war es für Raabe klar, dass die weltweite Pietismusforschung nicht nur als Anhängsel des bestehenden Aufklärungszentrums verstanden werden kann, sondern eigener Strukturen bedürfe. Im Kontext der Gründung interdisziplinärer wissenschaftlicher Zentren der Universität nach der »Wende« entstanden somit das Interdisziplinäre Zentrum für die Erforschung der Europäischen Aufklärung (IZEA) und das IZP.

Es mag kurios erscheinen, dass in der wiederentstehenden Schulstadt die vermeintlichen Antipoden des 18. Jahrhunderts – also Pietismus und Aufklärung – nahe beieinander im Blickfeld der Wissenschaften stehen. Dabei spielen die beiden Protagonisten August Hermann Francke und Christian Wolff eine wichtige Rolle. In der polemisch aufgeladenen Debatte um das »einzig Wahre«, die auch zwischen Theologischer und Philosophischer Fakultät um Deutungshoheit und Deutungsmacht geführt wurde, scheint Wolff, im kurzfristigen Ergebnis jedenfalls, unterlegen gewesen zu sein. Mit dem Vorwurf, ein Atheist zu sein, wird er aus Preußen verbannt und blieb es auch 17 lange Jahre.





Ob nun dieser alte Gelehrten-Streit auch noch 250 Jahre später Unverträglichkeit erzeugt und schließlich 1993 zur Selbstständigkeit beider Forschungsbereiche mit getrennten Adressen führt? Udo Sträter vermutet eher, dass seinerzeit »den Aufklärern der Pietismus in seiner Glaubensdimension etwas unheimlich erschien« und man der Pietismusforschung keine eigene Bedeutung und keine Ressourcen zubilligen wollte. Die Diskrepanzen der frühen 1990er Jahre seien heutzutage jedoch selbst Geschichte, vielmehr, so der emeritierte Theologie-Professor, scheine sich die Auffassung, beides seien nur die unterschiedlichen Seiten der gleichen historischen Medaille, durchgesetzt zu haben. Allerdings handle es sich um jeweils durchaus eigenständige Forschungsfelder. Dennoch gebe es mit dem IZEA immer wieder einzelne Kooperationen, darunter die gemeinschaftliche Vortragsreihe der Halle Lectures, aber auch Tagungen und Buchprojekte, die zeigen können, dass Pietismus und Aufklärung einander so fremd nicht waren, wie die historischen Akteure oft glaubten oder glauben machen wollten.

Also kein Streit mehr? Elisabeth Décultot überlegt sich ihre Antwort sehr genau. Die französische Germanistin steht erst seit zwei Jahren an der Spitze des IZEA, dem Thema der Aufklärung jedoch ist sie ihr ganzes bisheriges Forscherleben eng verbunden, mit sehr hoher internationaler Strahlkraft. Immerhin wird sie mit einer Humboldtprofessur 2015 nach Halle geholt und schätzt die gelebte Internationalität und Interdisziplinarität an ihrer Einrichtung hoch ein. Sie habe sich aber schon gewundert, wie beide Forschungsthemen hier quasi den wissenschaftlichen Schulterchluss üben. Für Christian Wolff sei ja – bei allem aufklärerischen Impetus – Rationalismus mit christlichem Glauben durchaus kombinierbar. Eine Erkenntnis, die ihr schon bald bewusst wird, als sich Elisabeth Décultot mit der deutschen Aufklärung auseinandersetzt. Ein solches Nebeneinander sei ihr aus der Genealogie der französischen Aufklärung eher fremd. »Voltaire als eine der Schlüsselfiguren des rationalen Denkens war immer auch kirchenkritisch unterwegs. Er forderte eine konsequente Trennung von Staat und Kirche.« Dass das IZEA sein Domizil in den Stiftungen gefunden hat, sei ein besonderer Glücksumstand, schwärmt die französische Wissenschaftlerin. Sie verweist auf gemeinsame Projekte vor allem mit der Bibliothek, bei denen u. a. Briefwechsel aus dem 18. Jahrhundert digitalisiert werden. Und auch die Werke des halleischen Frühaufklärers und Universitätsgründers Christian Thomasius stehen im wissenschaftlichen Interesse. Für ihr eigenes Forschungsfeld Sorge vor allem die europäische Dimension der Aufklärung für reichlich Themen. Denn nicht nur der Vergleich von Deutschland und Frankreich



verdeutliche unterschiedliche Positionen der Aufklärungsbewegung. Schon beim Blick auf Nordeuropa offenbaren sich weitere nationale Besonderheiten. Und da habe man noch nicht von Südeuropa oder gar Russland gesprochen. Da sei Peter I., der auch Christian Wolff nach St. Petersburg holen will, da sei Katharina II., die mit Diderot im Briefwechsel steht, da sei der städtische gebildete Adel, der das »Licht der Aufklärung« auch in Osteuropa leuchten lassen will.

»Am IZEA laufen solche europäischen Erfahrungen zusammen«, beschreibt Prof. Décultot einen der Vorzüge ihres Instituts. Gegenwärtig forschen hier Wissenschaftler:innen aus den USA, aus Spanien, Italien und aus China zu Themen zur europäischen Aufklärung. Die stünden natürlich im Austausch miteinander, ermöglichen immer wieder Vergleiche, lassen Unterschiede deutlich werden. Vor allem in den zeitlichen Abläufen, denn – in Abhängigkeit von den jeweiligen gesellschaftlichen Strukturen – gibt es in den jeweiligen nationalen Aufklärungskalendern große zeitliche Verschiebungen.

Aber ist die Aufklärung nun ein abgeschlossenes Forschungsgebiet von rein historischem Interesse, wie etwa eine Sammlung mit DDR-Briefmarken? »Das ist tatsächlich eine Frage, über die gegenwärtig stark diskutiert, ja gestritten wird.« Elisabeth Décultot verweist auf Begriffe wie Menschenrechte oder Wahrheit. Die hätten in der Aufklärung zentrale Bedeutung und werden aktuell wieder einmal missbraucht. »Jede beliebige Gruppe legt sich eine eigene Wahrheit zu, der bedingungslos geglaubt werden soll. Und zwar ohne kritische Kontrolle, ohne Faktencheck, ohne Abgleich mit anderen Positionen. Das ständige Relativieren von historischen Fakten höhlt dabei die Tradition der Aufklärung aus.« Denn genau dieser kritische Weg der Erkenntnis sei der Aufklärung immanent. Schon Diderot und Voltaire haben sich damit auseinandersetzen müssen. »Es lohnt sich aber immer wieder, diesen Streit um die Wahrheit zu führen.«





# Themen, die uns 2022 bewegt haben

## Ganz im Affekt Unser Jahresthema rund um die Macht der Emotionen



1



2

2022 war ein politisch und gesellschaftlich aufwühlendes Jahr. Aktueller hätte unser Jahresthema nicht sein können: Es ging um die Macht der Emotionen und wie sie in den gesellschaftlichen Diskurs eingreifen. Welche Rolle spielen sie in Politik und Medien, für die Meinungsbildung, in unseren Alltagswelten, in Bildung und Erziehung? Wissenschaft, Kultur, Bildung und Soziales – alle Bereiche der Franckeschen Stiftungen beteiligten sich am Jahresprogramm und setzten dabei ganz unterschiedliche Akzente, mit denen sich die Stiftungen auch in das stadtweite Themenjahr eingebracht haben. Herzstück zum Jahresthema ist traditionell die Jahresausstellung im Historischen Waisenhaus, die diesmal als interaktiver Mitmachparcours die »Macht der Emotionen« (nicht nur) für junge Menschen in den Mittelpunkt rückte. Für das Begleitprogramm wurden spezifische Angebote entwickelt, die sich mit spielerischen und lebensnahen Formaten ebenfalls an die junge Zielgruppe richteten.





## Ausstellungen & Programm

19. März – 5. Februar 2023

**Jahresausstellung bringt junge Menschen ins Museum:** Als hätten sie darauf gewartet, sich nach zwei Jahren Corona-Pandemie über ihre Gefühle auszutauschen – die Jahresausstellung zog mit ihrem interaktiven Parcours durch die Macht der Emotionen insbesondere ein junges Publikum an. Der Zuspruch riss nicht ab! (1)

Ab März

**»Die Macht der Emotionen« für Schulklassen:** Überraschende Spiel- und Gedankenräume zwischen aktuellem Emotionswissen und lebensnahen, interaktiven Gadgets: Das begleitende Vermittlungsprogramm zur Jahresausstellung, das sich an die Klassenstufen 5 bis 12 richtete, war gleich zu Beginn ausgebucht.

21. April – 6. November

**Fromme Gefühle in Büchern des Pietismus:** Brennende Herzen, tränenreiche Bekehrungen und religiöse Ekstase – die Kabinettausstellung bot mit Kleinoden aus der Sammlung der Bibliothek einen Einblick in die emotionalen Ausdrucksformen pietistischer Schriften.

Ab Mai

**Emotionale Spurensuche in der anekdotenreichen Stiftungsgeschichte:** Von verschwiegenen Orten über Tatorte bis hin zu Orten des Glücks – die über das Jahr regelmäßig angebotene und beliebte Sonderführung nahm mit auf eine Reise durch 300 Jahre »Kartografie der Gefühle« in den Stiftungen.

19. Mai + 23. Juni + 22. September

**Emotionswissen erleben:** Wie ist das mit dem Glück? Wie fährt sich die Achterbahn der Gefühle? Bis in die Haarspitzen gestresst? Die informativ-interaktive Veranstaltungsreihe im LeoLab bot mit Expert:innen der Psychologie und der Neurowissenschaften insbesondere jungen Menschen überraschende Perspektiven auf die Emotionsforschung.

23. – 25. Mai

**»Emotional Detox«-Camp für Jugendliche:** Raus aus dem Stadtalltag lud der Jugendklub TiQ auf das Stiftsgut Stichelsdorf ein und widmete sich hier in Workshops den Themen Stressbewältigung, Selbstfürsorge und Achtsamkeit, Spiel und Spaß inklusive.

Ab Juni

**Emotionen in der Bibel:** In der Reihe der beliebten Bibeldienstage widmete sich die neu berufene Stiftungspfarrerin Gabriele Zander monatlich den Emotionen wichtiger biblischer Figuren und zeigte, wie deren Gefühlswelten auch zum Spiegel für uns selbst werden können.

30. September

**Bergfest in der Jahresausstellung »Die Macht der Emotionen«:** Das Konzept der Kurator:innen ist aufgegangen – das wurde zusammen mit jungen Menschen in der Ausstellung und im LeoLab mit einem zielgruppengerechten Programm aus Comic-Workshop, Polylux-Battle und Karaoke-Einlagen gefeiert. (2)

6. Oktober – 5. Februar 2023

**Die Macht der Gefühle. Deutschland 19/19:** Wie wirken Emotionen gesellschaftlich und politisch? Die Wanderausstellung ergänzte mit einem emotionsgeschichtlichen Blick auf die letzten 100 Jahre deutscher Geschichte die interaktive Jahresausstellung und setzte damit in der zweiten Jahreshälfte einen weiteren Akzent zum Jahresthema.

24. – 28. Oktober

**Wie fühlt es sich zwischen den Stiftungsmauern?** Zur Schülerakademie Geschichte waren Schüler:innen aus ganz Sachsen-Anhalt historischen Persönlichkeiten und ihren Emotionen auf der Spur, darunter Franckes Sohn Gotthilf August und seine Mutter Anna Magdalena. Welchen Aufschluss gaben wohl die Quellen?

*»Damit ist ein hochaktuelles Thema aufgegriffen, denn die Pandemie und der Krieg in der Ukraine führen uns vor Augen, wie Gefühle unseren Alltag und unser Zusammenleben prägen. [...] Der Rundgang ist an keiner Stelle langweilig gestaltet, sondern ein emotionales Abenteuer, wie ein Automat der Komplimente, eine Foto- und eine Glücksbox, ein Glücksrad und ein Emo-Meter, das einem »Hau den Lukas« gleicht und an dem man seine Stimmung ablesen kann, zeigen.«  
meine-kirchenzeitung.de, 2. April 2022*

*»Das schaurige Gartenhaus, Ohnmachten beim Gesang im Freylinghausensaal, zweifelhafter Ruhm im Karzer, Krieg, Mord und Geburt - der andert-halbstündige Rundgang [...] verspricht jede Menge Emotionen.«  
Mitteldeutsche Zeitung, 19. Mai 2022*

*»Gefühle beherrschen indes nicht nur den einzelnen Menschen, sondern auch Kollektive, also Gesellschaften. Wie genau, das zeigt jetzt die Sonderausstellung »Die Macht der Gefühle« im Waisenhaus der Franckeschen Stiftungen.«  
Mitteldeutsche Zeitung, 7. Oktober 2022*



# Endlich wieder analog – Die großen Publikumsveranstaltungen in Kultur, Wissenschaft und Bildung



1

Darauf haben wir zwei Jahre gewartet! Nach einem durch die Corona-Pandemie bedingtem noch verhaltenen Start in den Wintermonaten konnten seit der Francke-Feier im März alle Großveranstaltungen wieder mit Publikum stattfinden. Ob die gemeinsame Museumsnacht in Halle und Leipzig, das zweitägige Lindenblütenfest im gesamten historischen Stiftungsgelände, die Lange Nacht der Wissenschaften oder auch der bundesweit ausgerichtete Tag des offenen Denkmals – die Besucherzahlen konnten an die Jahre vor der Pandemie anknüpfen und zeigen das ungebrochene Interesse an Kulturerlebnissen. Auch im Wissenschafts- und Bildungsbereich konnte sich wieder vor Ort getroffen und ausgetauscht sowie einrichtungsübergreifende Aktionen geplant und gemeinsam gefeiert werden. Die internationalen Konferenzen, darunter der größte internationale Kongress für Pietismusforschung, zogen Wissenschaftler:innen aus der ganzen Welt nach Halle.

58





## Veranstaltungen

18. – 20. März

**Francke-Feier mit 14 Programmpunkten:** Festakt, Schaubacken, Führungen, Eröffnung der Jahresausstellung, Festgottesdienst, hochkarätige Gäste und Gedenkstunde am Francke-Denkmal – nach zwei Jahren Corona-Pause konnte der Geburtstag des Stiftungsgründers endlich wieder mit einem mehrtägigen Festprogramm gebührend gefeiert werden.

3. Mai

**Großes Frühlingsfest im Pflanzgarten:** Das Dattelpalmenfest mit dem Auszug der Palme aus dem Gewächshaus samt thematischem Mitmachprogramm wird von allen Kindereinrichtungen der Stiftungen gemeinsam vorbereitet und gefeiert. Stolz zeigen hier die Kinder ihren Familien auch »ihre« Beete, die sie im Jahresverlauf umsorgen.

7. Mai

**Kopfkino pur zur Museumsnacht:** Knapp 3.000 große und kleine Nachtschwärmer:innen erlebten eine aufregende Licht- und Klang-Reise: Herzstück war der eindrucksvoll illuminierte Freylinghausen-Saal, der dank trickreicher Videotechnik ins limbische System – die Schaltzentrale der Emotionen – entführte.

9. – 11. Juni

**Erstes analoges Treffen der Alliance of Early Universal Museums:** 2020 zum 25. Jubiläum der Wiedereröffnung der Wunderkammer in den Stiftungen gegründet, konnten sich die Mitglieder erst zwei Jahre später analog im Teylers Museum in Haarlem treffen.

18. + 19. Juni

**Endlich wieder Lindenblütenfest:** An zwei Tagen, in 80 Mitmach- und Handwerksständen, zahlreichen Sonderführungen und einem unterhaltsamen Bühnenprogramm drehte sich alles um die namensgebende Linde. Trotz der heißen Temperatu-

ren erlebten rund 12.000 Gäste, welche kühlende Wirkung die schattenspendenden Bäume im Lindenhof haben.

1. Juli

**Lebendiger Wissenschafts- und Forschungskosmos:** Auch die Lange Nacht der Wissenschaften zog wieder tausende Besucher:innen auf den Campus der Stiftungen. Zu den Publikumsbeliebten zählte der abschließende Science Slam, der junger Wissenschaft ein Podium bietet.

28. – 31. August

**VI. Internationaler Kongress für Pietismusforschung:** Über 80 Vortragende und rund 150 Teilnehmer:innen aus aller Welt trafen sich zur größten Fachtagung dieser Art, die alle vier Jahre in den Stiftungen ausgerichtet wird.

11. September

**Emsiges Treiben zum Tag des offenen Denkmals in den Stiftungsgassen:** Neben Führungen, Ausstellungseröffnung, frischem Holzofen-Brot und Aktionen des Spielehauses gab es die seltene Chance, in der Pferdekutsche mit dem Schauspielensemble der Theaterführung »Francke und der König« über das Gelände zu fahren. (1)

13. – 15. Oktober

**Die »Schulstadt« Franckes im Vergleich:** Wie außergewöhnlich war die Bildungsarchitektur der damaligen »Glauchaschen Anstalten« wirklich? Die Stiftungen arbeiten weiter an den Voraussetzungen zur Aufnahme in das UNESCO-Welterbe. Höhepunkt war 2022 die internationale und interdisziplinär besetzte Tagung zu frühneuzeitlichen Schularchitekturen.

*»Viele Familien werden es schon sehnsüchtig erwarten: [...] Nun wird am Wochenende das Lindenblütenfest, das sich stets einem zentralen Thema widmet und das eines der größten und kreativ anregendsten Feste für Kinder und Familien in der Region ist, gefeiert.«*

*Mitteldeutsche Zeitung, 17. Juni 2022*

*»Die Franckeschen Stiftungen halten an ihren Plänen fest, ein internationales Netzwerk von historischen Kunst- und Naturalienkabinetten weiter aufzubauen.«*

*zeit.de, 26. Oktober 2022*



# Engagiert für Kinder, Jugendliche und Familien – Neue und kooperative Bildungsprojekte



1



3



2

Die Franckeschen Stiftungen stärken, unterstützen und begleiten Kinder, Jugendliche und Familien mit einem breiten Angebot kultureller, sozialer, sportlicher und Umweltbildung. Denn Bildung ist für uns ein Schlüssel zu gesellschaftlicher Teilhabe, Vielfalt und Offenheit. Dafür werden immer wieder neue Wege in der Bildungsarbeit erprobt, Kooperationen mit Partnerinstitutionen geschlossen, die unsere Angebote mit neuen Perspektiven bereichern, und nicht zuletzt grundlegende Beteiligungsmöglichkeiten für den konstruktiven Umgang mit den modernen Medien geschaffen. In diesem Jahr gehörte zu den großen Herausforderungen der Besuch einer August Hermann Francke-Schule mit rund 700 Schüler:innen, die die Wirkungsstätte ihres Namenspatron kennenlernen wollten, der schon vor 300 Jahren als frühe Form des bürgerschaftlichen Engagements bahnbrechende Reformideen für Bildung und Gesellschaft verwirklicht hat, die bis heute nachwirken.





### Aktionen & Projekte

#### Ab Januar

**KrokoMobil auf digitaler Rettungsmission:** Dank des Programms Neustart Kultur können (nicht nur) Kroko-Kids mit der neu entwickelten WebApp »Die Stimmen der Dinge« in die geheimnisvolle Welt der Wunderkammer eintauchen und Aktion für Aktion deren Geschichten dem Vergessen entreißen.

#### Ab März

**Journalistisches Handwerkszeug in der Medienwerkstatt:** Francke rief im Jahre 1708 die erste hallische Zeitung ins Leben – an diese Tradition knüpfen Nachwuchsreporter:innen in medienpädagogischen Projekten u.a. mit Radio Corax an.

#### 29. April

**Kooperation mit dem Kinderschutzbund Halle:** Zum internationalen Tag der gewaltfreien Erziehung fand ein gemeinsamer Aktionstag für Kinderrechte von Kinderschutzbund, Krokoseum und dem Jugendklub TiQ in der Gemeinschaftsschule August Hermann Francke statt – gemeinsam stark für Kinder und Jugendliche!

#### Mai – Juli

**»Große Gefühle« beim SV Francke 08:** Gefühle wahrnehmen, beschreiben und mit Bewegung verknüpfen war Ziel eines neuen Sportverein-Projektes in der Kita August Hermann Francke, welches aufgrund der begeisterten Aufnahme über das Jahr hinaus regelmäßig als Gefühls-Workshop angeboten werden soll.

#### 7. Juni

**Eine ganze Schule zu Besuch in der Schulstadt:** Mit einem Sonderzug reisten 700 Schüler:innen der August-Hermann-Francke-Gesamtschule aus Detmold samt dutzenden Begleitpersonen nach Halle, um einen Tag lang die Schulstadt des berühmten Namensgebers ihrer Schule kennenzulernen – eine logistische und pädagogische Herausforderung! (3)

#### 24. Juni

**Frische Luft, viel Bewegung und lernen, wie die Natur funktioniert:** Auf dem Stiftungsgut in Stichelsdorf bieten sich vielfältige Möglichkeiten der ökologischen Arbeit. Mit Unterstützung durch »Wir helfen« konnte neben den Gewächshäusern nun eine Streuobstwiese angelegt werden. (2)

#### 27. – 30. Juni

**Wie arbeitet man mit Geschichte als Berufsperspektive?** Der Geschichtsleistungskurs der 11. Klasse am Gottfried-Arnold-Gymnasium Perleberg konnte im Rahmen einer Schulprojektwoche einen Überblick in historische Praxis gewinnen – ein Pilotprojekt für weitere Angebote an der Schnittstelle von Wissenschaft und Vermittlung. (1)

#### Ab September

**Begrüßungsprojekt von und für Latina-Schüler:innen:** Ein Jahr lang haben drei Junior:innen des Freundeskreises an einem Geländeplan für Stiftungsneulinge und ihre Eltern gearbeitet, der alle Orte für Kinder und Jugendliche in den Stiftungen augenzwinkernd vorstellt und zum Schuljahresbeginn an alle Fünftklässler:innen der Latina verschenkt wurde.

#### 14. Oktober

**Projektstart zum internationalen Tag der Sprachentwicklungsstörung:** Auch in den Stiftungen wurde auf das Thema aufmerksam gemacht mit einem ungewöhnlichen Sprachentwicklungsprojekt: Beatboxing für Kinder mit Migrationshintergrund in der Kita Amos Comenius in Kooperation mit der Martin-Luther-Universität.

#### Ab November

**Neue Vermittlungsweisen mit »Kunst am Bau« erproben:** Das »Amt für Wunschentwicklung«, ein Kollektiv aus Spiel- und Lerndesigner:innen, hat in den Stiftungen eine moderne Station für Büchertausch und Foodsharing gebaut. Zwei schon lange hier erfolgreich angesiedelte Graswurzelbewegungen haben damit einen offiziellen Platz gefunden.

*»Doch eines ist klar: Bei vielen wird es nicht der letzte Besuch in Halle und den Franckeschen Stiftungen gewesen sein. Einige wollen wiederkommen, aber nicht im 349 Meter langen Sonderzug, sondern ganz entspannt privat.«  
mdr.de, 7. Juni 2022*

*»Selbstversorgung liegt im Trend [...] Die Franckeschen Stiftungen in Halle haben ihre Versorgung bereits im 18. Jahrhundert größtenteils aus eigenen Gärten gesichert – wahre Trendsetter also. Heute ist die Tradition wieder Teil der Bildungsprojekte der Stiftungen.«  
Mitteldeutsche Zeitung, 25. Juni 2022*





# Von Mut bis Musik, von Savannah bis Silicon Valley – Persönlichkeiten zu Gast in den Stiftungen



1



2

2



3

Namhafte Stimmen der Gesellschaft sind der Einladung der Franckeschen Stiftungen gefolgt, mit ihrem Beitrag das Jahresthema zu schärfen, darunter politische Präsenz zur Francke-Feier, spannende Persönlichkeiten in der Gesprächsreihe mit MDR Kultur oder auch hochkarätige Wissenschaftler:innen, die sich mit bemerkenswerten Positionen in den gesellschaftlichen Diskurs einbringen. Erstmals fand in den Stiftungen die Paul Raabe-Vorlesung statt, die zu seinen Ehren zuvor in Weimar ausgerichtet wurde. In diesem Jahr konnten wir auch wieder hochrangige internationale Gäste aus den Regionen der Welt begrüßen, mit denen die Stiftungen eine zum Teil 300jährige gemeinsame Geschichte verbindet und bis heute in kulturellem und wissenschaftlichem Dialog steht. Von den historischen Schauplätzen bis zum modernen Bildungskosmos freuen wir uns, allen Gästen zugleich umfassende Einblicke in die Franckeschen Stiftungen geben zu können.





### Themen & Gäste

19. März

**Klares Zeichen für mehr Mut im öffentlichen Diskurs:** In ihrem Debattenbeitrag beleuchtete Renate Künast, Bundespolitikerin und Festrednerin zur Francke-Feier, die Auswirkungen von Emotionen, Verstand, Courage und Kompromissbereitschaft auf die Demokratie in Zeiten der Digitalisierung.

23. März

**Sanierung des Druckereigebäudes aus dem Jahr 1744:** Maßgeblich vom Land Sachsen-Anhalt gefördert, besichtigte Staats- und Kulturminister Rainer Robra u.a. das kulturhistorische Stiftungsarchiv, welches jetzt sicher in den ehemaligen Maschinenräumen der Druckerei untergebracht ist. (2)

11. Mai

**Streitbare Journalistin über Haltung und Hate Speech:** Dunja Hayali, die sich nicht davor scheut, in hoch aufgeladenen Situationen die journalistische Ethik zu verteidigen, sprach mit Reinhard Bärenz, Programmchef von MDR Kultur, im vollbesetzten Freylinghausen-Saal. (1)

1. Juni + 14. September

**Beatles meets Francke beim Direktoren-Doppel:** Ein außergewöhnliches Format des Museumsnetzwerks Halle brachte per Los je zwei Museumsleiter:innen zusammen, um in kurzweiligen Hin- und Rückspielen neue Perspektiven auf die Museen zu gewinnen.

21. Juni

**Eintragung in Goldenes Buch:** Der Bürgermeister Van R. Johnson von Savannah, Partnerstadt Halles in den USA, ließ sich beim Rundgang mit Stiftungsdirektor Thomas Müller-Bahlke in die über 300jährige Geschichte der transatlantischen Beziehungen einführen. (3)

29. Juni

**Besuch aus Indien:** Daniel Jayaraj, Bischof der Tamilischen Evange-

lisch-Lutherischen Kirche, besichtigte in Begleitung des Missionswerkes Leipzig und unseres Bundesfreiwilligen aus Indien den Ort, von dem die ersten lutherischen Pastoren nach Tharangambadi entsendet wurden und dort die erste lutherische Mission gründeten.

9. Juli

**Geisteswissenschaftlicher Diskurs im Andenken an Paul Raabe:** Der im Silicon Valley lebende und lehrende Intellektuelle Hans Ulrich Gumbrecht kommentierte kenntnisreich die aktuelle Zeitgeschichte im Rahmen der ersten Paul Raabe-Vorlesung in Halle.

24. September

**Jahreshauptversammlung der Johanniter:** Zum Programm des 152. Rittertags der Provinzial-Sächsischen Genossenschaft des Johanniterordens gehörten neben Führungen und Familienaktionen auch Einblicke in den Sozialbereich der Stiftungen.

27. September

**Politisch, feinsinnig, vielschichtig:** Die Singer-Songwriterin Dota Kehr sprach in der Persönlichkeiten-Reihe in Kooperation mit MDR Kultur erfrischend ehrlich über ihre bewegte zwanzigjährige Bühnenkarriere und die emotionale Seite ihrer Musik.

6. Oktober

**Wird Politik durch Gefühle bestimmt?** Ute Frevert, eine der renommiertesten deutschen Historiker:innen und Kuratorin der Wanderausstellung zu Emotionen in der deutschen Geschichte, wurde zur Eröffnung kongenial begleitet durch politische Lieder aus 100 Jahren mit der preisgekrönten Folk-Band »Die Grenzgänger«.

30. Oktober

**Deutscher Buchhandlungspreis verliehen:** In der Kategorie »Hervorragende Buchhandlung« ging er an die Waisenhausbuchhandlung, persönlich überreicht durch Kulturstatsministerin Claudia Roth.

*»[...] das Einzigartige und aus meiner Sicht Wegweisende heraus[arbeiten]: dass die Franckeschen Stiftungen heute noch in ihrer Arbeit und im baulichen Ensemble die Idee einer Bildung für alle verkörpern und diese weltweit vertreten.«*

*Rainer Robra in Merian. Welterbe in Sachsen-Anhalt, März 2022*

*»Obne Paul Raabes unermüdliche Aufbauarbeit – wer weiß, wie die Franckeschen Stiftungen heute aussähen. Das große Engagement des Literaturwissenschaftlers und als »Deutschlands bekanntester Bibliothekar« Gerühmten wird am 9. Juli durch die Paul-Raabe-Vorlesung in Ebnen gehalten.«*  
*Monatsmagazin FRIZZ, Juni 2022*





# Besucher- informationen

## Franckesche Stiftungen

www.francke-halle.de

Franckeplatz 1 | Postadresse Haus 37 | 06110 Halle

## Kontakt

Informationszentrum im Francke-Wohnhaus

Haus 28, Tel (0345) 2127450

infozentrum@francke-halle.de

Datenschutzhinweise unter

www.francke-halle.de/de/datenschutz

## Barrierefreiheit

Einen detaillierten Überblick der barrierefreien Zugänge finden Sie auf unserer Webseite.

## Museale Sehenswürdigkeiten

Historisches Waisenhaus mit Kunst- und Naturalienkammer sowie Dauer- und Sonderausstellungen, Historische Bibliothek, Francke-Wohnhaus

## Öffnungszeiten Museum

Di-So, feiertags 10-17 Uhr

1.1., 24., 25., 26. und 31.12. geschlossen

## Spendenkonto der Franckeschen Stiftungen

Saalesparkasse

IBAN DE32 8005 3762 0380 3073 65

# Freundeskreis

## Als Mitglied kostenlos ins Museum

Für nur 40 € im Jahr (ermäßigt ab 10 €) können Sie als Mitglied im Freundeskreis der Franckeschen Stiftungen e.V. alle Ausstellungen und Veranstaltungen der Stiftungen kostenlos und nach Lust und Laune besuchen. Außerdem erhalten Sie Preisnachlass beim Kauf von Publikationen und werden regelmäßig über die Stiftungsaktivitäten informiert. Alle Beiträge und Spenden ermöglichen wichtige Projekte der Stiftungsarbeit.

## Spendenkonto des Freundeskreises der Franckeschen Stiftungen

Saalesparkasse

IBAN DE92 8005 3762 1894 0141 77

# Impressum

Herausgegeben von den Franckeschen Stiftungen,  
Halle 2023

## Redaktionsschluss

30. November 2022

## Konzeption und Redaktion

Andrea Klapperstück (verantwortlich), Bettina Dost, Dr. Kerstin Heldt, Anika Holtkamp

Das Gendern der Beiträge lag im Ermessen der Autor:innen.

## Bildnachweis

Titel und Bildstrecke: Martin Jehnichen

Illustrationen: Inga Israel

Michael Bader, Franckesche Stiftungen, Uwe Frauendorf, Uwe Gaasch, Gaby Gerster, Jörg Gläscher, Klaus E. Göltz, Jacob & Alex, Martin Jehnichen, Monika Sandel, Markus Scholz, Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg, Falk Wenzel

## Gestaltung

anschlaege.de, Berlin

## Druck

Grafisches Centrum Cuno, Calbe

Zum Schutz der Umwelt: Gedruckt auf 100 % Recyclingpapier

Gefördert aus Mitteln der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages und aus Mitteln des Landes Sachsen-Anhalt sowie des Freundeskreises der Franckeschen Stiftungen e. V.



FRANCKESCHE  
STIFTUNGEN



FREUNDKREIS  
DER FRANCKESCHEN  
STIFTUNGEN



SACHSEN-ANHALT



Saalesparkasse

